

Sportphilosophie in Deutschland nach 1945

EINLEITUNG.....	2
1. DIE ONTOLOGISCHE PERSPEKTIVE - ODER DIE FRAGE NACH DEM "WESEN DES SPORTS"	3
1.1 .Der Leib als zentrale Kategorie einer "Wesensbestimmung des Sports"	5
1.2. Das "Spielerische und Zweckfreie" als eine zentrale Kategorie des sportlichen Handelns.....	6
1.3. Das "nacherlebende Verstehen" als eine besondere Erklärungsform sportlichen Handelns.....	7
2. DIE HISTORISCH-MATERIALISTISCHE PERSPEKTIVE ODER DIE FRAGE NACH DER GESETZMÄßIGKEIT SPORTLICHER ENTWICKLUNG	8
2.1. Der dialektische und historische Materialismus "die höchste Stufe der philosophischen Entwicklung"8	
2.2. Sport als Mittel der Produktionssteigerung, des Klassenkampfes und zur Aufhebung der Entfremdung	9
2.3. Erfolgreicher Wettkampfsport - ein Ausdruck für die gesetzmäßige Höherentwicklung des sozialistischen Gesellschaftssystems.....	12
3. DIE SOZIAL-KRITISCHE PERSPEKTIVE - ODER DIE FRAGE NACH DER "FUNK-TION DES SPORTS"	12
3.1. Die Instrumentalisierung der Vernunft - zur Verdinglichung und Entfremdung der modernen Industriegesellschaft.....	13
3.2. Der Hochleistungssport als ideales Spiegelbild der kapitalistischen Industriegesellschaft	14
4. DIE HANDLUNGS-ANALYTISCHE PERSPEKTIVE - ODER DIE FRAGE NACH DER "SONDERWELTLICHKEIT" DES SPORTS.....	17
4.1. Vernunft und Sprache - Zur Grundlage menschlicher Erkenntnis	17
4.2. Kritischer Rationalismus.....	17
4.3. Analytische (Sprach)-Philosophie.....	19
4.4. Der Sport als Zeichen-Welt und quasi-ästhetisches Phänomen.....	23
4.5. Zur ethischen Eigenwelt des Sports	26
5. DIE STRUKTURELL-ETHNOLOGISCHE PERSPEKTIVE ODER DIE FRAGE NACH DER "ENTWICKLUNG DES MODERNEN SPORTS"	28
5.1. Verhaltenswandel als Konfigurationswandel.....	29
5.2. Die "Wiederkehr des Körpers"	29
5.3. Das "Mythisch-reale" des modernen Sports.....	30
LITERATUR:	31

Einleitung

Das Ende des Zweiten Weltkrieges und die damit verbundene Beseitigung der NS-Herrschaft machte sehr bald deutlich, daß nicht nur Millionen Menschen sinnlos getötet, hunderttausende Häuser zerstört und ein großer Teil der Landschaften verwüstet worden waren, sondern daß auch viele Begriffe ihre Bedeutung verloren bzw. eine folgenreiche Neubewertung erfahren hatten. Insbesondere die Tatsache, daß die bis dahin im bildungsbürgerlichen Denken dominierenden Geisteswissenschaften jenen Umwertungsprozeß im Land von KANT, GOETHE und SCHILLER nicht verhindern konnten, ja daß sie zum Teil sogar Schützenhilfe bei der Neuordnung der Welt im Dritten Reich geleistet hatten, verunsicherte viele, die sich um einen echten Neuanfang nach 1945 bemühten.

Die Konsequenz war eine doppelte: Zum einen kam es zu einer Aufwertung des naturwissenschaftlichen Paradigmas und damit zu einer Stärkung sozialwissenschaftlichen Denkens außerhalb der traditionellen Naturwissenschaften. Zum anderen wurde versucht, der Philosophie, insbesondere in Form der Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie, die Funktion einer Korrekturinstanz zuzuweisen, mit der Maßgabe, daß sie sich im Bewußtsein ihrer Tradition als eine andere Wissenschaft versteht. Im Unterschied zu den etablierten Einzelwissenschaften kennt sie nichts Übergeordnetes, nichts Nebengeordnetes und ist auch nicht aus einem anderen ableitbar, sondern definiert sich selbst immer neu durch ihre Verwirklichung.

"Das Suchen der Wahrheit, nicht der Besitz der Wahrheit ist das Wesen der Philosophie... Philosophie heißt: 'Auf dem Wege sein'. Ihre Fragen sind wesentlicher als ihre Antworten und jede Antwort wird zur neuen Frage" (K. JASPERS, 1961, 11).

Diese grundsätzliche Feststellung erscheint wichtig, da durch die Ausdifferenzierung der Wissenschaften und der damit einhergehenden Verfachlichung spezifischen Argumentierens auch dem Eindruck Vorschub geleistet werden kann, die Philosophie selbst sei ein Spezialfach für wissenschafts- und erkenntnistheoretische oder ethische Facharbeit.

"Beansprucht sie nicht länger mehr, aus sich heraus das Ganze zu entfalten, das die Wahrheit sein soll, so gerät sie in Konflikt mit ihrer gesamten Überlieferung... Der Widerspruch ist ihr Element. Es bestimmt sie als Negative. KANTs berühmtes Diktum, der kritische Weg sei allein noch offen, gehört zu jenen Sätzen, in denen die Philosophie... die Probe besteht" (Th. ADORNO, 1970, 13).

Daraus folgt, daß Philosophie bei aller Rationalität, die sie selbst bestimmt und die die fachwissenschaftliche Differenzierung der Moderne wesentlich geprägt hat, sich

immer ihrem unhistorischen Ausgangspunkt, der Totalität menschlichen Wissens verantwortlich fühlen muß. Konkret bedeutet das:

"Sie hat die undankbare Aufgabe übernommen, das Licht des Bewußtseins selbst auf jene menschlichen Beziehungen und Reaktionsweisen fallen zu lassen, die so tief eingewurzelt sind, daß sie natürlich, unveränderlich und ewig scheinen" (M. HORKHEIMER, 1968, 294).

Aus dieser Breite philosophischen Denkens kristallisierten sich für den Bereich des Sports in den vergangenen 40 Jahren in Deutschland verschiedene Frageperspektiven heraus, die in vier verschiedenen Forschungsrichtungen mit spezifischen Sichtweisen, Fragestellungen und Erklärungsversuchen zusammengefaßt werden können:

1. Die ontologische Perspektive - oder die Frage nach dem "Wesen des Sports".
2. Die historisch-materialistische Perspektive - oder die Frage nach den "Anfängen des Sports".
3. Die sozial-kritische Perspektive - oder die Frage nach der "Funktion des Sports".
4. Die handlungs-analytische Perspektive - oder die Frage nach der "Sonderweltlichkeit des Sports".
5. Die strukturell-ethnologische Perspektive - oder die Frage nach dem "Typischen des Sports".

1. Die ontologische Perspektive - oder die Frage nach dem "Wesen des Sports"

Zur Selbstverständlichkeit des Alltagslebens gehört es, daß man "Wirkliches", dem man begegnet, oder mit dem man zu tun hat, immer schon voraussetzt. Wir unterstellen, daß dies eben so "ist" wie wir selbst sind, ohne daß wir uns aufgefordert fühlen, weiter zu fragen, worin denn dieses "Wirklichsein" besteht. Und auch Wissenschaften wie die Biologie oder Physik verfahren ebenso, wenn sie die konkreten Bedingungen des Lebendigen oder Materiellen analysieren.

Seit den Anfängen der Philosophie begnügt sich diese nicht mit solchen Tatsachenfeststellungen, sondern macht auch das "Sein" selbst, das "Seiende" zu ihrem Thema. Insbesondere die Ontologie versuchte, die das Seiende bestimmenden Prinzipien, Gesetzmäßigkeiten und Strukturen zu erforschen mit der Maßgabe, von der Grundsituation auszugehen: dem Wechselverhältnis des Menschen zur Welt. Je

nach Akzentsetzung ergeben sich verschiedene ontologische Deutungsmöglichkeiten:

- So ist es einerseits möglich, das "Wirkliche" als das Ganze, alles Seiende zu deuten, wobei auch der Mensch als ontologisches Objekt diesem Ganzen eingeordnet ist mit der Konsequenz: das Wirkliche ist wesensmäßig subjektiv erfahrungs- und erkenntnisunabhängig, ihm kommen die ontologischen Grundstrukturen an sich zu und Aufgabe des (menschlichen) Erkennens ist es, sie offenzulegen (PLATON u.a.).
- Andererseits ist es auch möglich, den Menschen, das vernunftbegabte Wesen, als Ausgangspunkt der Bestimmung dessen anzusehen, was wirklich ist. Das erkennende Subjekt konstituiert dann erst in einem Erkenntnisprozeß die Wirklichkeit, wobei dies kein individuell privater, sondern ein intersubjektiv vermittelter Prozeß ist. Im Gegensatz zu der oben angedeuteten ontologischen Vorentscheidung, der Trennung zwischen objektiven Seins - und subjektiven Erkenntnisstrukturen sind die dabei relevanten Begriffe Erkenntnisprinzipien, die "vor aller Erfahrung" diese selbst konstituieren, "logische Bedingungen der Möglichkeit der Erfahrung" (KANT u.a.).

Die sportphilosophische Diskussion, die die ontologische Perspektive beachtete, nahm diesen prinzipiellen Gegensatz nur indirekt auf und leitete die "Wesensbestimmung des Sports" vorwiegend aus der nach-kantischen Philosophie ab. Im Unterschied zur klassischen essentialistischen Position, die den Menschen als Teil einer unabhängigen Wirklichkeit sieht und der erkenntnislogischen Position, die den Menschen als Sachverwalter logischer Prinzipien deutet, hat insbesondere die philosophische Anthropologie als "Lebensphilosophie" von DILTHEY, KLAGES u.a. versucht, die Bedeutung des Subjekts über seine rationale Erkenntnisleistung hinaus zu erweitern, indem sie den Menschen als eine Ganzheit von Geist/Seele und Körper deutete. Die Folge davon war, daß die Kategorien, durch die die prinzipiellen Erkenntnismöglichkeitendefiniert werden, zu "Kategorien des Lebens" (DILTHEY) und damit zu "Typen der Weltaneignung" wurden.

Viele Versuche in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, das Wesen des Sports zu bestimmen, setzen an dieser ganzheitlichen (holistischen) Lebensphilosophie ein. Exemplarisch sollen zwei unterschiedliche Zugangsweisen einer solchen Wesensbestimmung genauer dargestellt werden.

1.1 .Der Leib als zentrale Kategorie einer "Wesensbestimmung des Sports"

Ziel einer Wesensbestimmung ist es, im Allgemeinen das Besondere eines Phänomens herauszuarbeiten. Für eine Wesensbestimmung des Sports auf anthropologischer Basis bedeutet dies, eingebunden in die allgemeinen Erkenntnisse der philosophischen Anthropologie, jene Merkmale transparent zu machen, die als typisch für den sporttreibenden Menschen bezeichnet werden können. Zentrale Bedeutung für die moderne anthropologische Philosophie haben die Arbeiten von SCHELER, PLESSNER, GEHLEN, MERLEAU-PONTY u.a.. 1927 veröffentlichte SCHELER "*Die Stellung des Menschen im Kosmos*" und 1928 PLESSNER "*Die Stufen des Organischen und der Mensch*". Während SCHELER in vielfältiger Weise die Sonderstellung des Menschen innerhalb der belebten Welt herausstellt und damit zum Wegbereiter der philosophischen Anthropologie wird, löst PLESSNER die Anthropologie aus der metaphysischen Klammer. An die Stelle des traditionellen Gegensatzes von "Substanzen", Seele und Leib, Bewußtsein und Körper tritt die Frage von Strukturen. Die traditionsreiche Frage des Menschen nach seinem Verhältnis zur Welt wird zurückgespiegelt auf die Frage nach dem Verhältnis des Menschen zu seinem eigenen Körper. Durch die damit verbundene Reflexion unter Beachtung von Strukturen wie "innen-außen", "aktiv-passiv" etc. wird der Körper zum Objekt und Agens menschlichen Handelns im Sinne von "einen Körper haben und gleichzeitig ein Körper sein". Die Ausdifferenzierung dieser Gedanken durch GEHLEN (1958), MERLEAU-PONTY (1966), V. v. WEIZSÄCKER (1950) beeinflusste in wesentlicher Weise die Grundlagediskussion in der Sportwissenschaft im Nachkriegsdeutschland. In der "Theorie der Leibesübungen" (SEYBOLD-BRUNNHUBER (1959), BERNETT (1965), GRUPE (1969) u.a.) fand sie ihre unterschiedliche Ausformung.

Insbesondere GRUPE (1968, 1969) bemühte sich, das jeweils Sportspezifische einer Leibanthropologie herauszuarbeiten. Ausgangspunkt ist die allgemeine Erfahrung, daß der Leib uns oft erst dann bewußt wird, wenn er nicht mehr "normal" reagiert.

"Im Handeln und in der (gekonnten) Bewegung 'unterscheiden' wir uns nicht von unserem Leib... Wenn sich jedoch die 'Sperrigkeit' (BOLLNOW) des Leibes bemerkbar macht, geht die Geschlossenheit des Leibverhältnisses (zeitweilig) verloren... Das Leibliche wird jetzt gegenwärtig" (GRUPE, 1968,16).

Da das Leibverhältnis sowohl Erlebnis- als auch Aktcharakter besitzt, wird in solchen Situationen von "Sperrigkeit" ICH-SEIN möglich, tritt der Mensch in ein besonderes Verhältnis zur Welt. Wiederholen sich diese Bedingungen (Krankheit, Müdigkeit etc.),

erfährt der Mensch den Akzentwechsel zwischen "Selbstbezogenheit" und "Weltbezug".

Kennzeichnend für den modernen Wettkampfsport ist, daß er durch die Prinzipien *altius, citius, fortius* bei oft willkürlichen Hindernissen und bewußt eingeplanten Schwierigkeiten jene Erfahrungen kultiviert und institutionalisiert, die die Alltagswelt meist nur als negative Grenzerfahrungen (s. o.) kennt. Das Besondere, "das Wesen des Sports" zeigt sich aus Sicht der anthropologisch orientierten Theorie der Leibesübungen darin, daß der Mensch in planvoller, freiwilliger und authentischer Weise den Wechsel zwischen "Leib sein" und "Leib haben" durchlebt und dadurch ein besonderes, unaustauschbares Ich-Leib-Welt-Verhältnis im Sport entwickeln kann.

Dabei ist es kein Zufall, sondern ein Ergebnis der Kulturgeschichte des Menschen, daß sich mit der Ausdifferenzierung des Sports spezifische Kategorien als Typen des Weltverhältnisses herausbildeten, die auch auf das Ich-Leib-Verhältnis zurück wirken. Für die sportbezogene Anthropologie in den 50er und 60er Jahren kondensierten in diesem Wechselprozeß sowohl die Handlungen als auch die Personen zu "Typen der Weltaneignung".

Als "Lebensformen", wie das "Kämpferische", "Heroische", "Ästhetische", "Spielerische" oder "Tänzerische", gelten sie nicht nur als situationsgebundene Verhaltensformen, sondern auch als Ausdruck einer bestimmten Einstellung zur Welt. Sie bringen über äußerliche Merkmale die innere wesensmäßige Haltung einer Person zum Ausdruck, d. h. können sich über den Charakter einer Person zu einem bestimmten Personentypus verfestigen (SPRANGER 1925, NOHL 1949...).

Der Sport als Institution kultiviert und stabilisiert einen Teil dieser "Weltaneignung", woraus sich sowohl seine Bedeutung für die Erziehung (NOHL 1949, BERNETT 1965, SCHMITZ 1966f. u.a.) als auch seine besondere Rolle in der modernen Industriegesellschaft im Sinne einer "Art Selbsthygiene der Menschheit unserer Zeit" (DIEM 1960) ableiten läßt.

1.2. Das "Spielerische und Zweckfreie" als eine zentrale Kategorie des sportlichen Handelns

Am Beispiel des "Spielerischen", das neben anderen "Wesensformen des Menschen" (Agonales, Tänzerisches ...) eine besondere Bedeutung bei der Fundierung des Sports erhielt, soll gezeigt werden, wie eine solche Wesensdefinition spezifiziert wurde. Durch das Spiel entwickelt der Mensch eine besondere Beziehung zur Welt.

Von PLATONS "Staat" über SCHILLERs "Briefe" bis zu HUIZINGAs "homo ludens" bekam es eine besondere Bedeutung in der philosophischen Diskussion zugewiesen. Die Theorie der Leibesübungen bezog wichtige theoretische Grundlagen aus der systematischen Bearbeitung des Themas in den 50er und 60er Jahren (CALLOIS 1960, HUIZINGA 1956, SCHEURL 1959, RAHNER 1952 u.a.). Das Spiel galt als

"ein eigenständiges, nicht ableitbares Phänomen, als ein Stück unmittelbarer Gegenwart und unverstellten Lebens, als ein Raum 'freien Handelns' (HUIZINGA) mit eigener Gesetzlichkeit und Dynamik, 'sinnvoll und zweckfrei' (RAHNER). Sein Sinn liegt in ihm selbst, im Heraustreten aus dem Alltäglichen, im 'unkonventionellen' Tun" (GRUPE, 1968, 29).

Im Spiel wird auf einen eigenen Lebensbereich verwiesen, in dem die "Tätigkeit um des Tätigsein willen" stattfindet. Es überlagert die Bedingungen des Notwendigen und vollbringt damit oft überflüssige Leistungen. Analog dazu erhält auch ein 400m Lauf, ein Hürden-Lauf oder eine Eislaufkür erst dann einen Sinn, wenn man ihre im alltagsweltlichen Sinne gedeutete Zweckfreiheit akzeptiert. Gerade in den oft unökonomischen, unrationellen, unvernünftigen Zielen zeigen sich die besonderen, das Wesen des Sports bestimmenden Möglichkeiten. D.h., der Sport verleiht den Bewegungen eine Bedeutung, die ihnen sonst nicht zufallen oder oft als "unsinnig" erscheinen.

"Die Sportbewegung bedeutet damit eine Einstellung gegenüber unserem Leib und gegenüber der 'Welt', die vor allem ihre 'freien', unspezialisierten Möglichkeiten betont" (GRUPE 1968, 31)

Durch diese enge Verknüpfung von philosophischer Leibanthropologie und Philosophie des Spiels wurde im Nachkriegsdeutschland zunächst versucht, die Eigenständigkeit und Besonderheit des Sports bzw. die Typik sportlichen Handelns gegenüber der Welt der Arbeit, des Alltags herauszuarbeiten. Keine Gesellschafts- oder Geschichtsanalyse, sondern der unaustauschbare Mensch in seiner besonderen Beziehung zur zweck-, verwertungs- und nützlichkeitsorientierten Welt wurde - bei unterschiedlicher Berücksichtigung empirischer Forschungsergebnisse, insbesondere der phänomenologischen Bewegungsforschung und Psychologie - zum Ausgangspunkt der anthropologischen Sportphilosophie in den 50er und 60er Jahren.

1.3. Das "nacherlebende Verstehen" als eine besondere Erklärungsform sportlichen Handelns

Da die spezifische Form des zweckfreien Geist-Leib-Welt-Verhältnisses seine tiefere Bedeutung erst in einer qualitativen Ganzheitlichkeit erhält, erscheint es wenig sinnvoll, sie über quantifizierbare Erklärungsmethoden erfassen zu wollen. Diese ermitteln jeweils nur die äußerlich erkennbaren Verhaltensmerkmale, bleiben jedoch blind gegenüber jenen Handlungsmerkmalen, die die Besonderheit des "Weltbezuges" sportlichen Handelns ausmachen. Erst das aus dem eigenen Tun erwachsende nacherlebende Verstehen ist in der Lage, das Wesen des sportlichen Handelns "in seiner Totalität" zu erfassen. Die Sportphilosophie in den 50er und 60er Jahren steckte damit auch den Rahmen ab, in welchem Umfang und auf welche Weise der Sport "erklärt" werden könne.

2. Die historisch-materialistische Perspektive oder die Frage nach der Gesetzmäßigkeit sportlicher Entwicklung

Durch die staatliche und politische Teilung Deutschlands nach dem zweiten Weltkrieg kam es auch zu einer unterschiedlichen Schwerpunktbildung in der philosophischen Grundlagendiskussion des Sports. Das übergeordnete Ziel der Gesellschaftswissenschaften in der DDR, eine neue sozialistische Persönlichkeit zu entwickeln, schloß den Sport als ein wesentliches (Um)erziehungsinstrument mit ein. Während die daraus sich entwickelnden praktischen Konsequenzen häufig durch Rückgriff auf relativ globale Annahmen einer ganzheitlichen Anthropologie begründet wurden, bemühte sich die Sportphilosophie der DDR auch um die Einordnung des Sports in die marxistische Theorie.

2.1. Der dialektische und historische Materialismus "die höchste Stufe der philosophischen Entwicklung"

Wichtig für die weitere Beurteilung der marxistischen Implikationen in der Sportwissenschaft der DDR ist die Feststellung, daß mit LENIN der Marxismus eine weitreichende Modifizierung erfahren hatte. Aus dem dialektischen Materialismus wurde der "wissenschaftlich begründete historisch-dialektische Materialismus". Er - und nicht die differenzierte marxistische Theorie - wurde die Grundlage der "gesellschaftlichen Erneuerung" in den Ländern des "Staatssozialismus" nach 1945. Nach ihm ist "Philosophie die Wissenschaft, von den allgemeinen Bewegungs- und Entwicklungsgeset-

zen der Natur, der Gesellschaft und des Denkens (Erkennens)" (BUHR/KLEIN 1980, 98).

Die Verschiedenartigkeit philosophischen Denkens erweist sich dabei als ein dialektisch fortschreitender Prozeß der ständigen Höherentwicklung. Entsprechend gelten die vielfältigen Lehrmeinungen und Weltanschauungen nicht als Ausdruck philosophischen Relativismus, sondern als die Herausbildung höherstufiger philosophischer Grundannahmen - als Ausdruck des gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Fortschritts. Der Marxismus-Leninismus stellt auf dem Hintergrund der sozialökonomischen Verhältnisse danach die bisher höchste Stufe des gesellschaftlichen Bewußtseins dar. Durch die enge Einbindung "der Praxis" wird der dialektische Materialismus zugleich auch ein Mittel zur "Veränderung der Welt", eine "Anleitung zum Handeln" (BUHR/KLEIN 1980, 101).

2.2. Sport als Mittel der Produktionssteigerung, des Klassenkampfes und zur Aufhebung der Entfremdung

Die Grundlage der philosophischen Deutungen des Sports in der DDR der 60er Jahre bildeten die Hinweise von MARX zur besonderen Stellung des Menschen. Sie stellen keine explizite Anthropologie dar, sondern ziehen sich wie ein roter Faden durch die gesamte Theorie. Danach wird der ontologische Status des Menschen durch drei Faktoren bestimmt: das spezifische Verhältnis zur Natur, die gesellschaftliche Bestimmtheit allen Tuns und die Arbeit. Die Beziehung Mensch-Natur ist als dialektische Abhängigkeit zu verstehen, wobei der Mensch - selbst ein Teil der Natur - durch seinen Geist diese für sich nutzbar macht und dadurch eine neue Qualität des Menschseins erreicht. Die gesellschaftliche Bestimmtheit ist hierbei sein wesentliches Merkmal.

"Seine Lebensäußerung ... ist ... eine Äußerung und Bestätigung des gesellschaftlichen Lebens. Das individuelle und das Gattungslieben des Menschen sind nicht verschieden" (MARX, K./ ENGELS, F. 1953, 23f.).

Hervorgegangen aus der Natur und zugleich "Produkt" der Geschichte wird der Mensch durch die Arbeit zum Schöpfer seiner selbst. Menschliche Arbeit ist daher mehr als nur eine äußere Tätigkeit, sie ist eine Einheit von Denken und Tun, ein Stoffwechsel mit der Natur, in dem sich das Wesen des Menschen realisiert, wodurch nach Marx der Unterschied zum Tier deutlich wird. Arbeit ist immer gesellschaftliche

Produktion, die vom Stand der materiellen Produktion abhängt. D. h. alle menschlichen Lebensäußerungen - also auch die Körperübungen – müssen

"aus den objektiven gesellschaftlichen Verhältnissen begriffen werden" (NITSCHKE, KLEINE, 1961, 120).

Einzelne ethnologische Untersuchungen gelten der Sportphilosophie der DDR als Beleg dafür, daß in der Urgemeinschaft zwischen Körperübungen und der Art der materiellen Produktion ein enger Zusammenhang bestand: In dieser Frühphase erwiesen sich die Körperübungen zunächst als "eine notwendige Lebensäußerung des Menschen, und zwar als Vorbereitung auf den Erwerb des materiellen Produktes" und als "Mittel zur Erhaltung der physischen Existenz". Da der Produktionsfortschritt neue Bedürfnisse erzeugt, neue Werkzeuge zur Bedürfnisbefriedigung aber nur langsam entwickelt werden, können die wachsenden Bedürfnisse zunächst nur befriedigt werden, indem die alten Werkzeuge vollkommen gehandhabt werden. Körperübungen entstanden

„... also möglicherweise in der dialektischen Spanne zwischen einem neu produzierten Bedürfnis und der Produktion des neuen angemessenen Werkzeuges" (NITSCHKE, KLEINE, 1961, 122).

Aus marxistischer Sicht löst sich in einem (ersten) Abstraktionsprozeß die enge Abhängigkeit der Körperübungen vom Produktionsprozeß in dem Maße auf, wie es dem Menschen gelingt, seine Freiheit gegenüber der objektiven Natur durchzusetzen. Freiheit - verstanden als gesellschaftliche - ist das Ergebnis von Werkzeugentwicklungen, wobei der Grad der Freiheit an der Größe des gesellschaftlichen Mehrprodukts gemessen werden kann. Dieses bietet die Möglichkeit, zunächst einfache (elementare) Körperübungen, wie Laufen, Springen, Klettern, Schwimmen in scheinbarer Unabhängigkeit von praktischen Bedürfnissen auszuüben. Andererseits erfordert und bildet die Entwicklung der Produktionskräfte neue Bewegungsformen, die zunächst wiederum Produktionszwecken dienen und sich später - bei ständiger gesellschaftlicher Weiterentwicklung - davon trennen. Daraus folgt, daß nur eine Analyse des Bewegungszieles - nicht der Bewegungsform - die Frage "Arbeitstätigkeit oder Körperübung?" beantworten kann.

Mit der Entstehung des Privateigentums an Produktionsmitteln wandelt sich dieses Verhältnis des Menschen zur Natur in ein Verhältnis der Klassen untereinander. Die Körperübungen dienen in der neuen Entwicklungsphase häufig der Vorbereitung auf kriegerische Auseinandersetzungen und üben, nun nicht mehr eine gesellschaft-

lich-natürliche, sondern eine gesellschaftlich-politische Funktion aus. Entsprechend dieser gesellschaftlichen Veränderung gibt es auch im politischen Bereich zunächst eine Primitivstufe der Körperübungen (Erhaltung der physischen, Existenz durch Speerwurf, Bogenschießen etc.). Durch einen zweiten Abstraktionsprozeß lösen sich diese Bewegungsformen von der unmittelbaren Tätigkeit ab und bilden einen "relativ selbständigen gesellschaftlichen Bereich der Körperkultur", in dem eine "relative Zweckfreiheit aller entwickelten Formen der Körperübungen" herrscht (NITSCHKE, KLEINE, 1961, 400).

Diese geschichtsphilosophische Deutung des Sports wird ergänzt durch eine am Arbeitsprozeß orientierte philosophische Reflexion über körperliche Tätigkeiten: Im Gegensatz zum Idealismus bilden das Bewußtsein und die Tätigkeit eine dialektische Einheit. Das Bewußtsein ist "ein gesellschaftliches Produkt", das sich „erst aus dem Bedürfnis, aus Notdurft des Verkehrs mit anderen Menschen" bildet (MARX/ENGELS, 1953, 27). Auf die Körperübungen übertragen bedeutet dies eine Zurückweisung aller Auffassungen, die automatisierte Bewegungsfertigkeiten als Unbewußtes oder Spontanes bezeichnen. Als Produkt der gesellschaftlichen Verhältnisse hat die Körperkultur im Sozialismus die Aufgabe, für die allseitige Ausbildung, Befreiung und Vervollkommnung des Menschen, für psycho-physischen Ausgleich, für Erhöhung der Lebenserwartung, für Willens- und Ausdauerstärkung zu sorgen. Ziel ist die allseitig sozialistisch denkende und handelnde Persönlichkeit.

Körperübungen ermöglichen, daß der Bürger das "Erbe der, Entfremdung in sich selbst überwindet" und "sich als Mensch erfährt" (OELSCHLÄGEL, 1968, 591). Sport wird damit nicht nur wichtige Voraussetzung, sondern wesentliches Mittel des Klassenkampfes. Das bedeutet aber nicht, daß "das Sporttreiben an sich an der Entfremdung rüttelt...", sondern daß die Bewußtheit der gesellschaftlichen Bedeutung des Kampfes für die Befreiung des Menschen der Ansatzpunkt für die Überwindung der Entfremdung ist." Da die Arbeit nach der Beseitigung des Privateigentums an Produktionsmitteln den Menschen nicht mehr entfremdet, wird sie mit dem Sport zum echten Bedürfnis und beide haben wesentlichen Anteil am Reproduktionsprozeß des Bürgers: Sport und Arbeit stehen im Sozialismus also weder historisch noch gesellschaftlich im Widerspruch. OELSCHLÄGEL bestimmt sportliche Tätigkeit als "bewußtes, gegenständliches, schöpferisches Tun ... praktisch-sinnliche, das Individuum vervollkommnende Tätigkeit", als "kollektive, gesellschaftliche, also politische Tätigkeit"

(OELSCHLÄGEL, 1969, 685). Da gesellschaftliche stets politische Tätigkeit ist, wird jeder "unpolitische Sport" dem Marxismus zur Fiktion. Der Sieg eines sozialistischen Sportlers in einem internationalen Wettkampf bedeutet nach marxistischer Auffassung mehr als nur einen persönlichen Erfolg: Er gilt als Ausdruck und Beweis für die Überlegenheit der sozialistischen Gesellschaft, in welcher der von jeder Entfremdung befreite Mensch zu sich selbst, zu einem höheren Menschsein gelangt ist.

2.3. Erfolgreicher Wettkampfsport - ein Ausdruck für die gesetzmäßige Höherentwicklung des sozialistischen Gesellschaftssystems

Aus der Annahme, daß der Prozeß der Ausdifferenzierung des Sports gesetzmäßigen Bedingungen unterliegt, ergibt sich auch eine schlichte Methodologie. Die Überlegenheit des Wettkampfsports - relativ zur Einwohnerzahl belegte die DDR bis 1989 in vielen Olympiasportarten die Spitzenposition in der Welt - wird nicht nur als glücklicher Umstand mehrerer Bedingungsfaktoren, sondern als Ausdruck der gesetzmäßigen Überlegenheit des sozialistischen Gesellschaftssystems gedeutet. Der internationale Wettkampfbetrieb wird damit zur Verifikationsinstanz für die scheinbare Überlegenheit der marxistisch-leninistischen Gesellschaftstheorie. In diesem zirkelhaften Erklärungsprozeß ist Sportphilosophie nicht Kontroll- oder Korrekturinstanz, sondern Wegbereiter und Vorreiter anwendungsrelevanter Ideologeme aus der Welt des Sports bei der Stabilisierung des staatssozialistischen Systems.

3. Die sozial-kritische Perspektive - oder die Frage nach der "Funktion des Sports"

Während die marxistisch-leninistische Sportphilosophie der DDR (bzw. "Theorie der Körperkultur") ihre systemstabilisierende Argumentation aus den 50er und 60er Jahren bis zum Herbst 1989 unbeirrt fortsetzte, gab es Ende der 60er Jahre in der Bundesrepublik eine weitreichende Veränderung der sportphilosophischen Forschungsfragen. Die ontologische Begründung des Sports als "Grundbedürfnis des Menschen", "zweckfreie Lebensform" oder "Ausdruck einer selbstbestimmten Ganzheits-erfahrung von Geist-Seele-Körper und Welt" verlor ihre grundlagentheoretische Bedeutung. Nicht "Was ist das spezifische Wesen des Sports?", sondern die Frage "Welche gesellschaftspolitischen Funktionen hat der (moderne Hochleistungs-)Wettkampfsport?" bestimmte zu Beginn der 70er Jahre die grundlagenthe-

oretische Diskussion in der Sportwissenschaft. Wichtig für eine Bewertung der sportphilosophischen Entwicklung ist, daß sich diese Veränderung der Frageperspektive nicht aus einer grundlagentheoretischen Reflexion der Sportwissenschaft selbst ergab, sondern in hohem Maße von drei externen Entwicklungen beeinflusst worden ist:

- die Aktualisierung der (neo-marxistischen) "Kritischen Theorie" durch ADORNO, HORKHEIMER, MARCUSE und HABERMAS mit ihrer gesellschaftspolitischen Relevanz,
- die Sensibilisierung der verschiedenen Sozialwissenschaften für philosophische Grundlagendiskurse ("Positivismusstreit in den Sozialwissenschaften", "*linguistic turn* der Sozialwissenschaften" ...),
- die Institutionalisierung einer ausdifferenzierten Sportwissenschaft unter Beachtung soziologisch-philosophischer Aspekte.

3.1. Die Instrumentalisierung der Vernunft - zur Verdinglichung und Entfremdung der modernen Industriegesellschaft

Eine zentrale Annahme der "Kritischen Theorie" ist die These von der Verdinglichung und Entfremdung des Menschen in der modernen (kapitalistischen) Industriegesellschaft. Die zunehmende Ausdifferenzierung bewirkt, daß der Mensch im Produktionsprozeß nicht mehr das ist, was er seinem Wesen nach sein könnte. Vielmehr ist er durch Automatisierung, Mechanisierung, Bürokratisierung und Reglementierung zum "austauschbaren Rädchen in einem gigantischen, unübersehbaren 'technologischen Universum' (MARCUSE)" (SALAMUN, 1980, 109) geworden.

Beachtet man diese Entwicklung, kann aus Sicht der Kritischen Theorie auch eine anthropologische Forschung nicht ohne eine Analyse der gesellschaftlichen Bedingungen durchgeführt werden, will sie nicht zur systemstabilisierenden Ideologie werden. Diese Erweiterung der anthropologischen Forschung um eine funktionale Perspektive erscheint unverzichtbar, da der einzelne längst nicht mehr souveräner Herrscher seines subjektiven Willens ist.

"Durch die ungezählten Agenturen der Massenproduktion und ihrer Kultur (sind längst) die genormten Verhaltensweisen dem einzelnen als die allein natürlichen, anständigen, vernünftigen aufgeprägt" (HORKHEIMER/ADORNO, 1971, 29).

Anders als der Marxismus-Leninismus, der noch glaubt, daß schon die Aufhebung des Privateigentums an Produktionsmitteln die Entfremdung verhindert, betont die

kritische Theorie die zentrale Bedeutung der "technologischen Rationalität" und "instrumentellen Vernunft" in der modernen Industriegesellschaft. Neben ökonomischen Bedingungen der Wachstums- und Konsumwelt ist es für sie vor allem die eindimensionale (naturwissenschaftlich ausgerichtete) Aufklärung, die mit ihrem "technologischen a priori" (MARCUSE, 1967) auch den Menschen und seine sozialen Beziehungen in besonderer Weise bestimmt. Durch die bereichsübergreifende Anwendung dieses a priori kommt es im sozialen Alltag zu einer "Logik der Herrschaft", die in Verbindung mit dem "Diktat der Quantifizierung" (ADORNO, 1966) qualitative Merkmale von Biographie und Geschichte mit ihrer Individualität, Komplexität und Ganzheitlichkeit zunehmend negiert. Diese fundamentale Veränderung im Bewußtsein des modernen Menschen wird von dem einzelnen meist nicht bemerkt, da die zum Maßstab erklärte Wahlfreiheit in der Konsumgesellschaft jene tieferliegende Normierung von Denk- und Verhaltensformen verdeckt.

3.2. Der Hochleistungssport als ideales Spiegelbild der kapitalistischen Industriegesellschaft

Die zentralen Gedanken der Kritischen Theorie bestimmten Ende der 60er Jahre auch die Diskurse der Soziologie und Pädagogik in der Sportwissenschaft. Der moderne Hochleistungssport mit der nicht mehr zu leugnenden Tendenz zur Kommerzialisierung, Professionalisierung und Rekordorientierung schien beispielhaft die oft im sozialen Alltag verschleierte Entfremdung und Verdinglichung des einzelnen Menschen transparent zu machen. Die Reduzierung der sportlichen Leistung auf die Quantifizierbarkeit der Ergebnisse, die systematische, arbeitsteilige Planung des Trainings und die oft rücksichtslose Ausschöpfung von unwiederholbaren Ressourcen im modernen Hochleistungssport schienen brennglasartig jene Prinzipien widerzuspiegeln, die die kapitalistische Konsumgesellschaft bestimmt.

In "Sport und Arbeit" (1969) versuchte B. RIGAUER erstmals, jene weitreichende Parallelität durch Analysen von Trainings- und Arbeitsbedingungen zu belegen. Nicht die empirische Beweiskraft seiner Darstellung, sondern die immanente Logik seiner Argumentation im Sinne der kritischen Theorie beeinflusste in wesentlicher Weise die sportwissenschaftliche Diskussion. Aus der funktionalen Perspektive mußte die Leibanthropologie in ihrer ahistorischen und individuenorientierten Form als philosophi-

sches Fundament nicht nur antiquiert, sondern auch "ideologisch" bzw. "systemstabilisierend" erscheinen.

"Die zentrale Kritik an der bisherigen Diskussion um den gesellschaftlichen Stellenwert des Sports in der Bundesrepublik richtet sich dabei gegen den ideologischen Charakter der in der bürgerlichen Sporttheorie vertretenen Argumente. Dieser ideologische Charakter wird in mehrfacher Hinsicht deutlich, u.a. ... in der Ausklammerung des Problems gesellschaftlicher Herrschaft-" (BÖHME u.a., 1970, 31).

Rückschauend kann man heute sagen, daß weniger die neuen Argumente in den Arbeiten von BÖHME u.a. (1970), PFISTER (1971), PROKOP (1971) und VINNAI (1970) eine Veränderung in der sportphilosophischen Diskussion bewirkten als vielmehr die Gesamtheit der gesellschaftspolitischen und wissenschaftsimmanenten Bedingungen. Durch die Aufnahme von Gedanken der kritischen Theorie gewann die sporttheoretische Diskussion zunächst Anschluß an den allgemeinen Trend dieser Zeit. Der Vietnam-Krieg, die Monopolisierung der deutschen Großindustrie nach ihrer ersten Rezession 1967 sowie die systematischen Vorbereitungen auf die Olympischen Spiele 1972 in München vor dem Hintergrund des Ost-West-System-Vergleichs erschienen vielen, insbesondere jüngeren Sportwissenschaftlern nicht nur verwandt, sondern auch gesellschaftspolitisch eng miteinander verwoben. überall galt es, den Profit, den Mehrwert, die Effizienz zu steigern, um sich durch Machtzuwachs und Mißachtung individueller Interessen einen Vorteil zu verschaffen. Die Folge dieser z. T. selbst wieder hochgradig ideologischen Vereinfachung von Argumentationspositionen war, daß der grundlagentheoretische Diskurs die akademischen Zirkel verließ und eine Ausdifferenzierung der Sportphilosophie bewirkte, die bis in die Gegenwart reicht.

Neben direkten Reaktionen von LENK (1971, 1973), v. KROCKOW (1974) u.a. kam es in der Sportwissenschaft in den 70er Jahren zu einer allgemeinen Sensibilisierung gegenüber verschiedenen philosophischen Grundlagendiskursen der Wissenschaftstheorie, Handlungstheorie, Ästhetik und Ethik, auf die gesondert eingegangen wird.

Mit ersten Überlegungen zu einer "Philosophie der Leistung" (1971), bei denen er Gedanken von ADAM (1971) aufgreift und dabei deutlich trennt zwischen dem (äußerlichen) "Erfolg" und der (authentisch vollbrachten) "Leistung" versuchte

LENK, die pauschale Subsumierung des Wettkampfsports der sog. "Neuen Linken im Sport" unter wirtschaftspolitischen Vorgaben zu relativieren. Am Beispiel des marxistischen Entfremdungsbegriffs zeigte er (1973), daß die Übertragung der Verdinglichungs- und Entfremdungshypothese auf den Sport nicht möglich ist (bzw. durch Optimierung von Mitbestimmungsmodellen weitgehend entschärft werden kann): Der Athlet vollbringt für LENK im Sport - gerade im Gegensatz zum zunehmend entpersonalisierten Produktionsprozeß - immer authentische Leistungen. So ist es ein Merkmal des Sports - im Gegensatz zur Alltagswelt - daß er keine "Stellvertreterleistungen" honoriert und auch äußerliche Erfolgspräsentationen immer nur in bezug auf eine tatsächlich vollbrachte Leistung möglich sind. In LENK (1983) wird der skizzierte Ansatz zu einer Theorie der "Eigenleistung" erweitert. Sie ist der Versuch, im Begriff der Leistung nicht nur einen externen Wertmaßstab zu sehen, sondern die anthropologischen Bedingungen der Möglichkeit bei der Hervorbringung von Handlungen, denen ein Leistungscharakter zugesprochen wird, in der philosophischen Reflexion mit zu berücksichtigen.

Modifizierend zu LENK (1971) unterscheidet GEBAUER (1972) nicht phänomenologisch in "Leistung" und "Erfolg", sondern analytisch in "Aktionsleistung" und "Präsentationsleistung". Ausgehend von der Hypothese, wonach die Sonderwelt des Wettkampfsports zwar vielfältige (authentische) "Aktionsleistungen" kennt, die jedoch wettkampfmmanent immer nur über den binären Code von Sieg und Niederlage präsentiert werden können, entwickelt er eine in zweifacher Weise ausbaufähige Forschungsperspektive:

Zum einen wird am konkreten Thema deutlich, warum der Wettkampfsport "externe" Verwertungsinstanzen benötigt, die den Sieg in alltagsweltliche Bedeutungen "übersetzen" (woraus sich auch die Ideologieträchtigkeit des Sports ergibt), und zum anderen wird durch die Unterscheidung zu anderen Sonderwelten (Theater, Kunst), die Gebauer vornimmt, erstmals angedeutet, in welcher Richtung eine genuine sportphilosophische Forschung weiter entwickelt werden könnte.

Neben der philosophischen Diskussion um die Bedeutung der Formen des Leistungsprinzips im Sport kam es zu einer Popularisierung der Problemstellungen, die sowohl die sich in dieser Zeit entwickelnde Freizeit- und Breitensportbewegung als auch den Schulsport erfaßte. Unter den Schlagworten "Alternativsport", "New games Emanzipation" wurde versucht, in manchmal schlichter Dichotomie einen "neuen

nicht-leistungsorientierten", "emanzipatorischen" Sport zu entwickeln (DIECKERT 1974, KRAMER 1975, NAHRSTEDT 1975, Trimm-Dich-Aktion des DSB. Die lautstarke und viele Bereiche tangierende Leistungsdiskussion verdeckte Anfang der 70er Jahre lange andere Themen der sich zunehmend ausdifferenzierenden sportphilosophischen Diskurse, für die zwei Forschungsschwerpunkte der Philosophie aus dieser Zeit als Impulsgeber fungierten:

- zum einen der auch für Außenstehende sich in Opposition zur "kritischen Theorie" (ADORNO u.a.) profilierende "kritische Rationalismus" (POPPER 1965, ALBERT 1968) und
- die Aktualisierung der analytischen Philosophie mit den damit verbundenen verschiedenen Formen von Sprach-Handlungstheorien (vgl. LENK 1981f.).

4. Die handlungs-analytische Perspektive - oder die Frage nach der "Sonderweltlichkeit" des Sports

4.1. Vernunft und Sprache - Zur Grundlage menschlicher Erkenntnis

Das wesentliche Unterscheidungsmerkmal des Menschen gegenüber anderen Lebewesen ist nach ARISTOTELES der Logos. Das Verhältnis von Vernunft und Sprache, von der griechischen Philosophie noch mit einem Begriff benannt, entwickelte sich in der Folgezeit zu einer Kardinalfrage:

"Können wir das, was wir für unsere Vernunft halten unabhängig von Sprache explizieren?" (MARTENS/SCHNÄDELBACH 1989, 107).

Für DESCARTES muß die Vernunft, das prinzipielle "Ich denke" (cogito) unabhängig von Sprache möglich sein, denn Sprache bedeutet immer auch Geschichte und Tradition und damit Relativität von Erkenntnis. Die nach-kantische neuzeitliche Philosophie hat diese Auffassung in vielfältiger Weise modifiziert, wobei u.a. zwei Entwicklungsformen ("Kritischer Rationalismus" und "Analytische Sprach-Handlungsphilosophie") die sportphilosophische Diskussion beeinflussten.

4.2. Kritischer Rationalismus

Mit der zentralen These: Die Vernunft ist prinzipiell fehlbar (Fallibilismus) betont der Kritische Rationalismus einerseits den hypothetischen Charakter von Erkenntnis und weist andererseits jeden unbegründeten Relativismus zurück. Sein Ziel ist es, den

Erkenntnisprozeß durch rationale Kritik und konsequenten Kritizismus so transparent zu machen, daß die einzelnen Schritte der Wissensentwicklung erkennbar bleiben. Durch die Beachtung der Logik und formal-analytischen Sprachphilosophie (vgl. 4.1.2.) sowie der Ausbildung von spezifischen Verfahrensformen (Falsifikationsgebot) erhält der Kritische Rationalismus eine zentrale Bedeutung in der modernen wissenschaftstheoretischen und methodologischen Diskussion.

"Setzt man an ... die Stelle der Begründungsidee die Idee der Prüfung und Diskussion aller in Frage kommenden Aussagen mit Hilfe rationaler Argumente, dann verzichtet man auf selbstproduzierte Gewißheiten, hat aber Aussicht, durch Versuch und Irrtum ... der Wahrheit näher zu kommen, ohne allerdings jemals Gewißheit zu erreichen" (ALBERT 1968, 35).

Die Folge dieses Untersuchungsansatzes ist, daß die Methode auch den Umfang dessen bestimmt, was als - forschungsrelevanter Gegenstand zu gelten hat. - Eine Konsequenz, die insbesondere in der erkenntnistheoretischen und methodologischen Diskussion der 60er und 70er Jahre in den Sozialwissenschaften der Bundesrepublik Folgen zeigte (sog. "Positivismusstreit"). Die sportphilosophischen Arbeiten haben davon weitgehend nur die methodologischen Konsequenzen rezipiert.

In enger Anlehnung an die methodologischen Implikationen des Kritischen Rationalismus unternahm WILLIMCZIK (1968) erstmals den Versuch, allgemeine wissenschaftstheoretische Voraussetzungen für eine Sportwissenschaft (als ganze) zu formulieren. Suchte man bisher für den meist phänomenologisch ermittelten Gegenstand eine adäquate Untersuchungsmethode, so fordert WILLIMCZIK eine Umkehrung dieses Verfahrens: Nur das, was auch kritisch-rational erforschbar ist, kann zum Forschungsgegenstand einer interdisziplinären Sportwissenschaft werden, d. h. die allgemeingültige Methode bestimmt den Gegenstand des Forschungsinteresses für den Preis einer deutlichen Reduktion des phänomenalen Bereichs. In WILLIMCZIK (1980 und 1985) setzt er diese Bemühung fort, indem er versucht, den Entwicklungsstand der Sportwissenschaft als interdisziplinäre Wissenschaft zwischen Basiswissenschaft und angewandter Wissenschaft zu kennzeichnen. Für LENK/LÜSCHEN (1976) ergibt sich die Legitimation einer Forschung nicht über die einseitige Definition des Gegenstandes über eine Methode, sondern über die wechselseitige Anpassung beider. Dies ist insbesondere deshalb von Bedeutung, weil die besondere Konstellation des Sports, seine spezifischen sozialpsychologischen Phänomene weder durch eine rein behaviouristische Erklärung noch durch holistisches Verstehen, sondern nur durch sogenannte "Quasi-Erklärungen" angemessen erfaßt werden können. Me-

thodologisch gesehen sind auf diese Weise durchaus präzise wissenschaftliche Systematisierungen möglich, ohne daß der prinzipielle Nachweis einer generellen Gültigkeit vorgelegt werden muß. Würde diese nämlich immer eingeklagt werden, müßten viele erklärungsrelevanten Argumente von der Pädagogik, Soziologie bis zur Geschichte des Sports unberücksichtigt bleiben. Erstaunlich ist, daß dieser methodologische "Mittelweg" bis her von der Sportwissenschaft nicht weiter aufgenommen worden ist, obwohl die Kompromißform zwischen universell-nomologischer und historisch-typischer Erklärung dem Wissenschaftsverständnis einer "Integrationswissenschaft" entsprechen könnte.

4.3. Analytische (Sprach)-Philosophie

Mit der These:

"Die Sprache vertritt nicht eine Welt an sich, sondern sie gestaltet eine Erfahrungswelt aktiv mit" (SCHNÄDELBACH 1989, 109)

betont die analytische Philosophie die konstitutive Bedeutung der Sprache im Erkenntnisprozeß. Spätestens seit den "zwei Philosophien" WITTGENSTEINS zeigt sich dabei eine "Kopernikanische Wende" in der Sprachphilosophie - die KANT in der Erkenntnistheorie durchgesetzt hatte - in zwei Forschungsrichtungen:

- die Philosophie der formalen Sprache mit ihrer formalanalytischen Variante; sie ist auf ein präzisierendes Exaktheitsideal ausgerichtet und analysiert den Aufbau (Kalküle ...) und die Verwertbarkeit (Widerspruchsfreiheit, Differenziertheit...) von Sprache und
- die Philosophie der natürlichen Sprache; sie orientiert sich an der Struktur der Alltagssprache und analysiert deren Regeln und Begriffe und kontextuale Bedeutungsunterschiede.

Während es aus sportphilosophischer Sicht zur ersten Variante nur indirekte Verweise von LENK und GEBAUER gibt, hat die zweite zu vielfältigen Arbeiten geführt. Neben der schon hervorgehobenen konstitutiven Bedeutung der Sprache bewirkte dies vor allem die Erweiterung des Sprachbegriffs auf alle Formen verbalen und nichtverbalen Handelns, denen eine Bedeutung zugeschrieben werden kann.

Sportliche Handlungen in einem raum-zeitlich ausgegrenzten, durch Regeln strukturierten Kontext, schienen aus dieser Sicht zu einem genuinen Forschungsgegen-

tand einer Sprach-Handlungs-Forschung (mit den darin involvierten erkenntnistheoretischen und methodologischen Auswertungsmöglichkeiten) werden zu können. Drei grundlagentheoretische Diskurse erwiesen sich bei der Problemgenese für die Sportphilosophie als besonders geeignet:

- Die Sprechakttheorien (AUSTIN, SEARLE...) mit ihrer differenzierten Analyse von Sprach-Handlungs-Regeln (konstitutive, regulative Regeln etc.).
- Die Analyse intentionaler Handlungen mit der damit verbundenen Aktualisierung von Kontextvariablen bei der Bestimmung von spezifischen Handlungsbedeutungen.

4.3.1. Analytische Sportphilosophie ein Torso in der deutschen Sportwissenschaft

Die vielfältige Diskussion in der analytischen Philosophie hat sich auch auf die Sportphilosophie der Bundesrepublik ausgewirkt, ohne daß es bisher gelungen ist, die einzelnen Ansätze in einer gegenstandsspezifischen Weise aufeinander zu beziehen. Dabei konnte die formal-analytische Perspektive nur eine (vielleicht nicht-zufällige) geringe, der konstitutive Sprach-Handlungsaspekt der Philosophie natürlicher Sprachen unter Einbeziehung psychologischer, formal-ästhetischer und ethischer Theorien eine breitere Ausdeutungsform erreichen.

4.3.1.1. Die formale (analytische) Sprachanalyse Seziermesser oder Hinweis für wissenschaftsrelevante Weltaneignung

Explizit äußerte sich bisher nur LENK (1980) in der Sportphilosophie zur formalen Variante der analytischen Philosophie. Im Rückgriff auf FOGELIN (1968). zeigt er, wie eine enge sprachanalytische Forschung, die sich allein auf extensionale Darstellungsform des verbalisierten Sports bezieht, zu kurz greift. FOGELIN's Deutung "Sports is the sort of thing written about on sport pages" (FOGELIN 1968, 1972, 58), setzt LENK die These entgegen: "Sports is not just the sort of thing written about on sport pages" (LENK 1980, 420). Erst wenn die analytische Forschungsperspektive den engen Rahmen eines Ordinary-language-Ansatzes überschreitet wird es ihr gelingen, die strukturellen Konstruktionsprinzipien des Sports zu erfassen.

"Sprachanalyse und analytische Philosophie weisen gleichsam Instrumentalcharakter auf, sie sind Mittel der Untersuchung, aber nicht per se schon substantielle~ inhaltliche Philosophie" (LENK 1980, 422).

Ein Beispiel für solchen "substantiellen Inhalt" auf der Grundlage der analytischen Philosophie liefert in vertiefter Form GEBAUER (1973, 1978, 1981b). Neben anderen Beiträgen, die im folgenden Kapitel dargestellt werden, soll hier auf einen Ansatz näher eingegangen werden (1981b), in dem er versucht, *das Spezifische sportlicher Handlungen* - jener Aspekt, durch den sie sich nicht nur als Unterklasse anderer Alltagshandlungen erweisen - herauszuarbeiten.

"Die Sportwissenschaft verwaltet in ihrem Bereich eine Klasse von Handlungen, die wie keine andere die Eigenschaften intentionaler Handlungen in einem reinen ausgeprägten Profil darbietet. Die wichtigsten Eigenschaften sportlicher Handlungen sind folgende:

1. Sie führen echte Ortsveränderungen herbei. Sie sind mit Hilfe der Veränderungen definierbar, und sie sind leicht von Unterlassungen zu unterscheiden.
2. Sie sind körperliche Handlungen. Daher sind sie ohne Schwierigkeiten exakt beschreibbar.
3. Sie sind intentional. Die Absicht und der freie Wille sind konzeptuell mit der sportlichen Handlung verknüpft.
4. Die Intention besteht darin, eine feste, vorgegebene definierte Handlungsform hervorzubringen. Da die sportlichen Handlungen körperlich sind, kann man sagen: Die Intention besteht darin, dem Körper eine bestimmte Form zu geben.
5. Die Hervorbringung der Handlungsform gehorcht niedergelegten Regeln.
6. Die intentionale Hervorbringung einer festgelegten Handlungsform mit dem Körper nach etablierten Regeln ist hinreichende und notwendige Bedingung der sportlichen Handlung" (GEBAUER 1961, 477-479).

Die Exklusivität sportlicher Handlungen gegenüber Alltagshandlungen zeigt sich dabei jedoch erst, wenn man die besondere Form des Wissens beachtet, das in sportlichen Handlungen relevant ist.

"Handlungen um ihrer selbst willen implizieren ein zweifaches Wissen: ein Wissen des Handelnden, daß er mit seinem Körper eine bestimmte Form hervorbringt; und ein Wissen des Beobachters über das Wissen des Handelnden... Es gibt eine Klasse von Handlungen ('Handlungen um ihrer selbst willen'), der die sportlichen, rituellen, ästhetischen, imitativen und Normalitätshandlungen angehören, die durch die sechs Eigenschaften gekennzeichnet sind und die Struktur des doppelten Wissens über die Hervorbringung einer Handlungsform durch den Körper des Handelnden gemeinsam haben. Die Handlungen dieser Klasse sind ausgezeichnet durch eine Interaktion von Körper und Wissen; die Form der Interaktion und ihr Ergebnis sind durch Regelsysteme festgelegt" (GEBAUER 1981, 479).

Über eine Spezifizierung von sog. "Wissenskomponenten", die "Handlungsnetze" konstituieren, die auf der Ebene von Normen dargestellt werden können, versucht

Gebauer abschließend eine Explikation sportlicher Handlungen auf normenlogischer Basis.

4.3.1.2. Die Analyse natürlicher Sprache - Auftakt zu einer kontextrelevanten Handlungsforschung auch in der Sportwissenschaft

Die analytische Handlungsphilosophie thematisierte in besonderer Weise den Abgrenzungsbegriff gegenüber bloßem Verhalten: die Intention. Sowohl die Diskussion über Strukturen (u.a. "Basishandlungen"...) als auch über Erklärungsmöglichkeiten einer Handlung ("Kausalisten" - "logische Intentionalisten") einer Handlung führten zur Ausbildung vielfältiger analytischer Handlungsphilosophien insbesondere im angelsächsischen Bereich. Für die Sportphilosophie in Deutschland sind dabei H. LENK u.a. Herausgeber eines umfangreichen Sammelwerkes über Handlungstheorien (1978f.) und G. GEBAUER (1975, 1978) von maßgeblicher Bedeutung. Mit der These

"Intentionalität ist (besteht nur in der) Interpretation... Zum Handeln kommt nichts hinzu, um es zu einem intentionalen Handeln, zu machen ... nichts, außer bestimmten Deutungen und Beschreibungen" (LENK 1978, 295)

macht Lenk die Frage der Handlungsintention zu einer Rezipientenfrage (im Gegensatz zur Alltagsmeinung, die die Intention in der Regel als eine individuelle Aktions-Motivation deutet). In Anlehnung an ANSCOMBE (1958) ist allein der Aspekt einschließlich kontextueller Bedingungen bedeutsam, unter dem eine Tätigkeit interpretiert wird:

"Ob ein Handelnder seinen Speerwurf als Kriegs-, Jagd- oder Sporthandlung versteht und vollführt, hängt ebenso wie aus der Beobachterperspektive von der Deutung der Situation in ihrem "geschichtlichen" Zusammenhang ab, von Traditionen, Normen, Regeln ..." (LENK 1978, 297).

Entscheidend für die sportwissenschaftliche Diskussion ist dabei, daß - in Absetzung zu sportpsychologischen Theorien, die die Intention häufig über bestimmte mentalistische Vorgänge erklären auch der Handelnde selbst sein eigenes Handeln nur unter einer Beschreibung verstehen kann, die eine situative und kontextrelevante Interpretation darstellt.

Der Handlungsbegriff wird dadurch "ein theoretisches Interpretationskonstrukt, das nicht per se unabhängig von Ereignissen und Personen bzw. Verhaltenssequenzen existiert, sondern das aspekthaft-perspektivistisch erst durch Interpretation auf seiten der Beobachter wie der Akteure zustande kommt. Handeln ist ein Interpretationsphä-

nomen..." (LENK 1978, 323). GEBAUER (1978) ergänzt LENK, indem er in seiner "perspektivischen Handlungstheorie" feststellt: "Handlungen sind Ereignisdeutungen, keine Ereignisse. Die Entstehung von Handlungen kann nicht erklärt werden wie das Eintreten von Ereignissen" (GEBAUER 1987, 365). FRANKE (1985) nimmt LENKs und GEBEUEs handlungstheoretischen Deutungsansatz auf. Im Rückgriff auf v. WRIGHT's (1974) 'intentionalistisches Erklärungsmodell' zeigte er, welche Konsequenzen sich für eine sportpädagogische Erklärung ergeben, wenn die analytische Handlungsphilosophie beachtet werden würde. Sportpädagogik müßte danach weniger als eine "Sammelwissenschaft einzelwissenschaftlich ermittelter Ereignisdaten", sondern vielmehr als Begründungswissenschaft, verstanden werden, sie müßte sich bei der Analyse intentionaler Sporthandlungen weniger auf kausale einzelwissenschaftliche Erklärungen verlassen, als vielmehr eigene Bedeutungslogiken entwickeln (z. B. einen praktischen Syllogismus sportpädagogischer Erklärungen). Neben der spezifischen Deutung des Intentionbegriffs als Interpretationskonstrukt (auf dessen besondere sportphilosophische Bedeutung im folgenden Kapitel eingegangen wird) hat insbesondere die Analyse des Regelbegriffs in der analytischen Philosophie, wie sie in der Sprechakttheorie von SEARLE vorgelegt wurde, die Sportphilosophie beeinflußt.

Einen ersten systematischen Versuch, die Begriffe "Kompetenz" und "Regel" von ihrer modisch-pragmatischen Bedeutung im Sport zu befreien, unternahm DIGEL (1977, 1982). Dabei erwies sich die Differenzierung in "konstitutive" und "regulative" Regeln als ein gutes heuristisches und systematisches Unterscheidungskriterium bei der Strukturierung und prinzipiellen Differenzierung von Sportarten. Durch die Hierarchisierung von konstitutiven Regel(elementen) wurde außerdem transparent, unter welchen Bedingungen bekannte Sportarten modifiziert und "neue" Sportformen entwickelt werden können.

In Anlehnung an WITTGENSTEINs Explikation des "einer Regel, folgen" zeigt GEBAUER (1983), daß im Gegensatz zur Alltagsmeinung viele Wettkampfregeln nicht jene konstitutive Bedeutung besitzen, die man ihnen oft zuschreibt; die ungenannten kontextuellen Voraussetzungen dagegen oft eine wichtige Rolle bei der Realisierung des Wettkampfablaufes spielen.

4.4. Der Sport als Zeichen-Welt und quasi-ästhetisches Phänomen

Die Versuche, das Spezifische einer sportlichen Handlung zu bestimmen, waren in den 70er Jahren ein wesentliches Leitmotiv der Sportphilosophie. Aufbauend auf die Erkenntnisse der analytischen Handlungsphilosophie, nach der eine Handlung allgemein und damit auch in ihrer intentionalen Typik immer ein Interpretationskonstrukt ist, ergab sich die Frage, welche Bedingungen wirksam werden, wenn eine intentionale Handlung als "sportliche" bezeichnet wird. Neben Vorarbeiten zu den Ausführungen von GEBAUER (1981), die in 4.3.1.1. skizziert wurden, bewirkte insbesondere die Rezeption französischer Autoren eine Spezifizierung der Fragestellung. MAGNANE's (1964) These: "Sport ist mehr als ein Bild der Wirklichkeit; er ist ein System von Bedeutungen, das eine eigene Wirklichkeit konstituiert: eine semiotische Welt in der Welt" (In: LENK, GEBAUER, FRANKE 1972, 27) führte zur Entwicklung neuer Deutungsperspektiven. Sportliche Tätigkeiten sind nicht nur körperliche Bewegungen sondern „eine Menge von Zeichen" (MAGNANE 1964), denen "eine Art bedeutungsvoller Existenz (BOUET, 1968) zugeordnet werden kann, "ein nicht-linguistisches Kommunikationsmittel" (BOUET, 1963). Die "andere Welt des Sports" in der Welt wird wesentlich konstituiert über besondere Raum- und Zeitstrukturen, die nicht nur den Handlungsrahmen, sondern auch den Handlungsablauf bestimmen. Obwohl diese verschiedenen Ausführungen zum "Sport als Zeichenwelt" noch keine "Semiotiktheorie des Sports" ergaben, hatten sie wesentlichen Anteil an der neuen, vielen Sportwissenschaftlern ungewohnten sportphilosophischen Diskussion in den 70er Jahren.

Dies ist auch der Grund dafür, daß die zweite, damit "verwandte" Deutungsperspektive "Sport als ästhetisches Phänomen" von der deutschen Sportwissenschaft kaum rezipiert oder meist mißverstanden wurde. Nach ihr wird der Sport - und nicht nur einige Sportarten oder Formen - als ein ästhetisches Phänomen gedeutet. Mit der provokanten These, "der Sport ist eine Kunst" wie Musik, Poesie oder Tanz überschreitet BARTHES (1957) und FRAYSSINET (1968) den Rahmen, innerhalb dessen bisher die Frage von Sport und Ästhetik behandelt wurde (vgl. SCHULTE , 1928, DIEM 1942, Van AAKEN 1955). Insbesondere die systematische Argumentation der französischen Autoren, die die "Strukturverwandtschaft" von Sport und Kunst offen legte ("Nutzlosigkeit" des Sports - "Zweckfreiheit" der Kunst, "künstlerisches Oeuvre "athletisches Oeuvre", "Ausgrenzung von alltagsweltlichem Raum und Zeit" etc. beeinflusste die sportphilosophischen Arbeiten von GEBAUER, FRANKE und LENK:

Ausgehend von der Frage, zu welcher Klasse von Phänomenen der Sport gehört, entwickelt GEBAUER (1973) einen Entwurf, der ästhetische und zeichentheoretische Explikationen aufnimmt, zusammenführt und weiterentwickelt. Die Kennzeichnung einer sportlichen Handlung als "ästhetisch" bedeutet in diesem Kontext nicht, daß dieser Handlung

eine bestimmte Eigenschaft zugeschrieben wird (nämlich schön zu sein), sondern dahinter verbirgt sich ein (erkenntnistheoretisch relevanter) Konstruktionsvorgang von Wirklichkeit: Durch einen Perspektivenwechsel - analog zur Kunst wird im Sport die Handlung aus den alltäglichen Verwendungszwecken herausgelöst und als "sportliche" re-konstruiert.

"Das sportliche Objekt ist also nicht die sensomotorische Bewegungsfolge, sondern es ist die Neukonstruktion der materiellen Aktion, die bestimmte Züge der Handlungssituation hervorhebt und identifizierbar macht ... in der 'Sprache' sportlicher Phänomene ... Die Systeme der ästhetischen und der sportlichen Phänomene unterscheiden sich dadurch von der 'Wirklichkeit', daß sie Zeichensysteme sind" (GEBAUER 1973, 580).

Ihr Merkmal ist, daß sie durch mehr bestimmt werden als nur durch die Ausführung der sportlichen Aktion.

"Es ist zugleich die Menge der Regeln zur Konstruktion spezifischer Räume, Zeiten, Kausalitäten, Identitäten, Objekte, die durch diese Aktion entstehen" (GEBAUER 1973, 581).

Eingebunden in den bisher dargestellten Diskurs versuchte FRANKE (1978), die handlungs- und zeichentheoretischen sowie ästhetischen Ansätze in einem Entwurf zu einer Semiotik sportlicher Handlungen zu verbinden. Die Koordinationsgrundlage bildeten Ästhetiken, die zu Beginn dieses Jahrhunderts insbesondere durch den Prager Strukturalismus (MUKAROVSKY u.a.) und den Russischen Formalismus entwickelt wurden. Ihr besonderes Merkmal ist, daß sie im Gegensatz zu den klassischen inhaltsorientierten "Produktionsästhetiken", das "Ästhetische" eines Gegenstandes nicht über den besonderen, typischen Inhalt ("Goldener Schnitt", "Harmonieregeln" etc.) bestimmen, sondern über die Rezeption der Form. Diese Verschiebung von der inhalts- zur Formanalyse schien notwendig geworden, um die Entwicklung in der modernen Kunst weiterhin ästhetisch (wissenschaftlich) begleiten zu können. Ihre zentrale These ist, daß ein Objekt oder eine Handlung nicht durch "sich selbst" ästhetische Qualität , erhält, sondern durch einen Perspektivenwechsel des Rezipienten. Wird durch ihn ein Objekt oder eine Handlung aus einem alltäglichen Gebrauchskontext oder einer Zweckbestimmung herausgelöst, z. B. durch besondere Raum-Zeit- oder Handlungsbetonungen, und verweist damit auf sich selbst, wird "reflexiv", dann kann ihm eine ästhetische Funktion zugeschrieben werden. In Analogie zu dieser "Umkehrung" der klassischen Argumentation in der modernen Kunst versucht FRANKE zu zeigen, daß die zentralen Fragen des Sports wie z. B. die Frage: "Was macht eine Handlung zu einer "sportlichen"? strukturverwandt ist jener: "Was macht ein Objekt, eine Handlung zu einer (nicht-alltäglichen) „ästhetischen"? Dabei zeigt sich, daß die klassischen (ontologischen) Dichotomien der Sportwissenschaft wie die von "Spiel-Arbeit", "freiwillig-fremdbestimmt" etc. auf neue Weise beantwortet werden können. In jüngster Zeit hat LENK (1985) die Frage der

Beziehung zwischen Sport und Kunst erneut bearbeitet. In Abschwächung der Position von FRAYSSINET, der den Sport als achte Kunst neben die sieben klassischen Künste einordnet, differenziert Lenk wenn er schreibt:

"Sportliche und gymnastische Fertigkeiten können nicht als achte schöne Kunst, aber fruchtbar als die achte freie Kunst gedeutet werden" (114).

In der ausführlichen Monographie belegt Lenk, welche Möglichkeiten sich ergeben, wenn man jene "Strukturverwandtschaft" von Sport und Kunst auslotet und die alltagsweltlichen Ästhetikvorstellungen der Sportwissenschaft überschreitet.

4.5. Zur ethischen Eigenwelt des Sports

Die Annahme, sportliches Handeln sensibilisiere das moralische Bewußtsein und führe zu besonderen sozialrelevanten Werthaltungen, gehört' zur populären Selbstbestätigung des Sports. Entsprechend ist es auch nicht verwunderlich, daß bei Legitimationsversuchen der Sportphilosophie vorrangig auf die Frage einer Ethik des Sports verwiesen wird. Im Unterschied zur Popularität solcher Rechtfertigungen sind die systematischen Bemühungen der Sportphilosophie lange nicht über eine Beschreibung angeblich im Sport mobilisierter materialer Wertpositionen hinausgekommen. So ermöglicht der Sport nach BERRY(1927) ein "Training in bestimmten ethischen Prinzipien" und das Einüben sozialer Wertungen. Oder für COUBERTIN (1966) kommt es durch die "religio athletae" zu einer spezifischen sportlich-sittlichen Schulung des Athleten. Und noch PLESSNER (1956, 1967) unterstellt, daß die Ethik der Sportivität, das verlieren können, die Regeln einhalten, fair spielen, den Gegner achten ... sogar "die Arbeitswelt ... umstilisieren kann", ohne daß diese Behauptung analytisch oder sozialwissenschaftlich-empirisch geprüft wird. Eine erste systematische und empirische Analyse über die Aktualität olympischer Werteinstellungen legte LENK (1964) vor.

In einer umfassenden Monographie bemüht sich KUCHLER (1969), sowohl die "im Lebensbereich Sport lebendigen Werte, Normen und Ideale" als auch die "sittlichen Zielsetzungen der Sportler", das "Sportethos" zu ermitteln. Ausgehend von einem christlichen Wertekosmos versucht er, die Verpflichtungstiefe und Transzendenz der im Sport aktualisierten Werteinstellungen zu bestimmen und beklagt dabei die z.T.

funktionale und situationale Begrenztheit der Werthaltungen von Sportlern. Gemessen an den Ethik-Diskussionen in der allgemeinen Philosophie blieb die Sportphilosophie in Deutschland jedoch bis in die 80er Jahre weitgehend einer essentialistischen phänomenologisch-orientierten materialen Wertethik verhaftet, ohne daß die Entwicklungen der verschiedenen normenethischen und nicht-deontologischen Theorieansätze Bedeutung fanden. Erst die reflexive Frage der analytischen Handlungsphilosophie "Was regeln Regeln?" führte auch in der Sportphilosophie zu neuen Deutungsansätzen. Neben den eher strukturanalytischen Arbeiten von DIGEL und GEBAUER (vgl. 4.3.1.) hat insbesondere FRANKE (1976), de WACHTER (1982), DREXEL (1985, 1988), und in jüngster Zeit HERINGER (1988, 1990) die Frage der Relation von Regel und Moral im sportlichen Wettkampf bearbeitet. Nach FRANKE (1976) beziehen sich ein großer Teil der Wettkampfregeln, die die Interaktion bestimmen, nicht auf Personen als Individuen, sondern auf Positionsträger. Die Vielfalt an Ausgleichsregeln (Spielunterbrechung, Strafstoß etc.) ermöglicht z.T. einen Sanktionsausgleich, den die Alltagsinteraktion nicht kennt (entsprechend läßt sich auch der sprachliche Widerspruch "faïres Foul" erklären). Erst wenn der "Rollenmantel" bei einer Sanktion "durchschlagen" wird, liegt ein "unfaïres Foul" vor, woraus sich u. a. die Frage ergibt: Welche tatsächliche pädagogische Bedeutung hat ein solches Handlungssystem, das unter Vorgabe des Überbietungsgebots in extensiver Weise in Person und Rollenträger trennt? KÄHLER (1987) und GARZ (1988) versuchen darauf mit Bezug auf PIAGET und KOHLBERG eine Antwort zu geben, wobei KÄHLER auch eine eigene Schuluntersuchung vorlegt. Ausgehend von der (alltagsweltlichen) moralischen Verurteilung des Täuschens, prüft DREXEL (1985), inwieweit im Sport "Täuschung" erlaubt, toleriert oder belohnt wird und in welcher Weise es sich von der "Finte" unterscheidet. Die aus der Sportpraxis erwachsene Erwartung an die Sportwissenschaft, Rezepte für die Eindämmung der Gewalt im zunehmend medienbestimmten Wettkampfsport zu erhalten, hat zu einer breiten zunächst sozial- und kulturhistorisch bestimmten Fairneß-Forschung geführt. Sie wurde maßgeblich durch PILZ (1982, 1987) und LENK (1989) beeinflusst. Eine im engeren Sinne philosophische Analyse der Fairneßproblematik ist von TREBELS (1988) in Hinsicht auf den Gerechtigkeitsbegriff von RAWLS, LENK (1985) und FRANKE (1989) in Hinsicht auf Ansätze des Regelutilitarismus FRANKENA (1972), APEL (1988) unter Bezug auf die Diskursethik (APEL 1976, 1984) und HERINGER (1988, 1990) unter Berücksichtigung der Ergebnisse pragma-linguistischer Forschung versucht worden.

Erste Anknüpfungsversuche an die empirische Werteinstellungsforschung aus sportwissenschaftlicher Sicht legen BOCKRATH/BAHLKE (1996) vor. Die verschiedenen Theorieansätze, meist in Aufsatzform präsentiert, führen in den 90er Jahren in unterschiedlich differenzierten Monographien MEINBERG (19) und COURT (1994) zusammen.

Gemeinsames Merkmal der genannten neuen Arbeiten zur Sportethik ist der Versuch, die essentialistische materiale Wertethikposition der klassischen Sportmoral auf ihre Gültigkeit im konkreten Handlungskontext hin zu überprüfen. Dabei zeigt sich, daß normen- und regelutilitaristische Theorieansätze u. U. besser geeignet sind, den spezifischen Handlungssituationen im modernen Wettkampfsport gerecht zu werden als die ontologischen Gesinnungsethiken.

Neben der wettkampfimmanenten Ethikdiskussion hat vor allem LENK (1988) auf die besondere Verantwortung verwiesen, die sich für die Organisationen im modernen Wettkampf- und Trainingsprozeß ergeben. In einem ersten Entwurf versucht er, eine abgestufte Handlungsverantwortung in Institutionen zu entwickeln, die im Konfliktfall auch rekonstruierbar und erfolgreich bleibt.

5. Die strukturell-ethnologische Perspektive oder die Frage nach der "Entwicklung des modernen Sports"

Neben der systematischen und analytischen gehört auch die kulturgeschichtliche Forschung zum Kernbereich philosophischen Denkens. Insbesondere das Zeitalter der Aufklärung mit den Arbeiten von ROUSSEAU, HERDER, HEGEL, FICHTE, SCHELLING, MARX, SPENGLER und TOYNBEE hat das Bewußtsein dafür geschaffen, daß die eigene Gegenwart immer als ein Schnittpunkt von kulturgeschichtlicher Vergangenheit und zukünftigen Möglichkeiten begriffen werden muß. Neben dieser allgemeinen Sensibilisierung für die Relativität des -aktuellen Tuns hat in den letzten drei Jahrzehnten insbesondere die Ethnologie mit ihren z.T. generalisierenden Schlußfolgerungen neue philosophische Perspektiven eröffnet bzw. lange zurückgestellte Fragen neu aufgeworfen. So haben die Darstellungen von de SAUSSURE, LEVI-STRAUß, BARTHES, FOUCAULT, BOURDIEU oder ELIAS zeigen können, wie vielfältig und ineinander verwoben unsere sogenannte "Moderne" struk-

turiert ist, wie wenig die Komplexität nomologisch oder systemisch erklärt werden kann.

Deutet man den Sport als ein "Kind der Moderne" - und vieles spricht dafür - dann ist es auch eine Aufgabe der Sportphilosophie, sich die Frage zu stellen, wie und in welcher Form der moderne medienrelevante Sport von den zeitgenössischen Strömungen beeinflusst wird.

5.1. Verhaltenswandel als Konfigurationswandel

In enger Anlehnung an die Arbeiten von Norbert ELIAS (1969) und Michel FOUCAULT (1971) versucht Henning EICHBERG (1978), die Entwicklung des Sports strukturtheoretisch zu erklären. Über eine "Konfigurationentheorie" kann er zeigen, daß die Entwicklung verschiedener Sportarten, die Qualifizierung und Rationalisierung von Bewegungsabläufen nicht allein das Ergebnis eines sportimmanenten Ausdifferenzierungsprozesses ist, sondern in hohem Maße durch die gesamtgesellschaftlichen Veränderungen bestimmt wird. So wird die Bedeutungsverschiebung von Basisbedingungen des modernen Sports wie "Leistung", "Spannung", und "Geschwindigkeit" nicht von diesen selbst erzeugt, sondern stellt im Sport nur den sichtbaren Ausdruck tieferer langfristiger Veränderungen in der Zivilisationsgesellschaft dar. Will man sie in ihrer komplexen Dynamik als Prozeßbedingung erfassen, muß die klassische Trennung in Sportgeschichte als Institutionen- oder Sportartengeschichte und Sport-Philosophie als a-historische Phänomenanalyse ergänzt werden durch eine "Geschichtsphilosophie des Sports". Anders als eine ideengeschichtliche Wirkungsanalyse wie sie u.a. A. GUTTMANN (1978) versucht, werden dabei die wechselseitigen Implikationen im Ausdifferenzierungsprozeß des modernen Sports nicht nur phänomenologisch beschrieben, sondern auch in einer "Prozeßtheorie" erfaßt.

5.2. Die "Wiederkehr des Körpers"

Die aktuelle Fitneßmode läßt eine Entwicklung auch für den Laien sichtbar werden, die schon vor über 15 Jahren von der Sozialphilosophie unter den Schlagworten vom "Schweigen des Körpers" oder der "Wiederkehr des Körpers" diskutiert worden ist. Insbesondere die Arbeiten von FOUCAULT, BOLTANSKI, DOUGLAS, zur LIPPE

und KAMPER veranlaßten Volker RITTNER und Gunter GEBAUER, den Körperbegriff für die Sportphilosophie neu zu explizieren. Wie in Kap. 1.1. dargestellt wurde, hat die Leibanthropologie in der Sportwissenschaft eine lange Tradition. In Absetzung von dieser klassischen, a-historischen, ontologisch-essentialistischen Deutung des Leibes stellen die neuen Theorien des Körpers einen Versuch dar, die theoretische Fundierung des zentralen Begriffs im Sport unter Beachtung zeitgenössischer sozial- und geschichtsphilosophischer Deutungen vorzunehmen. Erstmals versucht RITTNER (1974) die in der französischen Zeitschrift "Annales" geführte Diskussion um eine "Soziologie des Körpers" für eine Gegenstandsanalyse der Sportwissenschaft nutzbar zu machen. Die spezifische Analyse der Funktionalität des Körpers, der in seiner Ganzheitlichkeit nur ein Konstrukt ist, bietet nach Rittner die Möglichkeit, die Sozial- und Wertsysteme zu bestimmen, die im zeitgenössischen Sportbetrieb wirksam werden. So wird der Körper (als Interpretationskonstrukt) in modernen Gesellschaften zum Kristallisationspunkt vielfältiger Bedürfnisse, Wünsche oder Versagungen. Werden sie historisch-systematisch erforscht, hat dies auch einen großen Erklärungswert für die Sportwissenschaft.

In RITTNER (1983, 1985) wird die körpersoziologische Betrachtung am Thema "Gesundheit" konkretisiert und für die klassische Frage nach dem Verhältnis von "Sport und Gesundheit" nutzbar gemacht.

"Um die Architektonik des für die Ausdifferenzierung des Gesundheitsmotivs verantwortlichen, sehr komplexen Bedingungs-zusammenhangs zu erfassen, darf ,man sich nicht mit allgemeinen kulturkritischen Bemerkungen zum prekären Zusammenhang zwischen Gesellschaft und Gesundheit bescheiden... Nur eine detaillierte Analyse kann die veränderte Inanspruchnahme des ehrwürdigen Gesundheitstopos des Sports ('mens sana in corpore sano') in all seinen Variationen plausibel machen, die Neu-Inszenierung einer semantischen Allianz, die so alt ist, wie das Denken über den Sport überhaupt... Die Vehemenz, mit der sich die Gesundheitsorientierung und davon getragene Erlebnisweisen im Sport breitmachen, äußert sich nicht zuletzt darin, daß die traditionellen Mechanismen des Zugangs zum Sport allem Anschein nach partiell außer Kraft gesetzt' oder zumindest modifiziert werden... Danach sind Sportaktivitäten ohne Durchlaufen der klassischen Sportsozialisation möglich, ohne Übernahme der symbolisch gehaltvollen Sportrollen ... Die Gesundheit will man direkt, koste es was es wolle, gleichsam pur. Man treibt Sport, ohne 'sportlich zu sein' " (RITTNER, 1985, 137-139).

5.3. Das "Mythisch-reale" des modernen Sports

Neben RITTNER nahm vor allem GEBAUER die Körperthematik in der Sportphilosophie auf. Über systematische Studien zur Funktionalität des Körpers (u. a. 1981) gelang es ihm durch die Verknüpfung von Aussagen zum "Sport als Zeichenwelt", "Sport als ästhetisches Phänomen" (vgl..Kap. 4.4.) und modernen Körpertheorien,

eine facettenreiche Theorie sportlichen Handelns zu entwickeln. Zentraler Gedanke ist dabei deren Konstruktcharakter (vgl. dazu Kap. 4.3.1.2.). Er ermöglicht, die vielfältigen Erscheinungen des modernen Sports, wie "Medienwirklichkeit-Handlungsrealität", "Leistungsqualen-Erfolgslust", "Risikobereitschaft-Vernunftsplanung" etc. in ihrer scheinbaren Widersprüchlichkeit als eine besondere Typik des Sports zu bestimmen.

"Aber der Rausch des Sports entsteht nicht daraus, daß er entweder besonders typische Eigenschaften unserer Zivilisation oder die gerade entgegengesetzten, sondern weit eher beide Seiten enthält: Er vereinigt die Kälte des Geldverdienens mit den Leidenschaften des Körpers, die Techniken der Bewegung mit den Emotionen des Kampfes, das artifizielle der Sportarten mit der primitiven Lust, der Stärkere zu sein, die Brutalität des Agon mit physischer Kunstfertigkeit ... Erotisches mit Todesnähe" (HORTLEDER, GEBAUER 1986, 9).

Unterstellt man, daß es eine wesentliche Aufgabe einer Sportwissenschaft ist, sich nicht nur als Anwendungsfeld mutterwissenschaftlicher Forschung zu verstehen (der Psychologie, der Soziologie), dann bleibt es eine Forderung für die Philosophie dieses Faches, jene Spezifika herauszuarbeiten, die über die äußerlichen Bestimmungen von Handlungen das Genuine dieser Wissenschaft kennzeichnen. Nach den in Kap. 4 und 5 dargestellten Theorieansätzen können die dafür notwendigen Definitionsbedingungen nicht als spezifische Ereignismerkmale von Handlungen ermittelt werden, sondern stellen die Art und Weise dar, wie Orte, Zeiten, Körper und Handlungswirklichkeiten vom Akteur und Zuschauer gesehen werden. Das heißt, aus dieser Sicht kann jene "Welt in der Welt", die der Sport darstellt, nur ermittelt werden, wenn jene "mythischen und realen" Handlungsaspekte des Sports genauer expliziert werden.

Die Versuche der deutschen Sportphilosophie in den letzten Jahren, Ergebnisse der modernen Handlungsphilosophie, Ästhetik, Ethik und Kulturanthropologie dafür nutzbar zu machen markieren einen Weg, der zwar viele Hindernisse hat (oft sind es die Mißverständnisse im Diskurs mit der allgemeinen Sportwissenschaft), der aber aus der augenblicklichen Problemsicht der einzig erfolgreiche zu sein scheint.

LITERATUR:

AAKEN, van E.: Die sportliche Höchstleistung als Kunstwerk und absoluter Wert. Ein Ansatz zu einer Philosophie des Sports. In: Olympisches Feuer 12/1955, 7-10

- ADAM, K.: Nichtakademische Betrachtungen zu einer Philosophie der Leistung. In: Leistungssport, 3, 1971, 62-68
- ADORNO, Th. W.: Negative Dialektik. Frankfurt 1966
- ADORNO, Th. W.: Wozu noch Philosophie? Aus: Th. Adorno, Eingriffe. Neue kritische Modelle. Frankfurt (Suhrkamp) 1976, 11-28
- ADORNO, Th./ALBERT, H. u.a.: Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie. Neuwied 1969
- ADORNO, Th./W./HORKHEIMER, M.: Dialektik der Aufklärung. Frankfurt 1971
- ALBERT, H.: Traktat über kritische Vernunft. Tübingen 1968
- ANSCOMBE, G. E. M.: Intention. Oxford 1958
- APEL, O.: Sprachpragmatik und Philosophie. Frankfurt 1976
- APEL, O. u.a. (Hg.): Funkkolleg Praktische Philosophie/ Ethik. Dialoge 2 Bde. Frankfurt 1984
- APEL, O.: Die ethische Bedeutung des Sports aus der Sicht einer universalistischen Diskursethik. In: Franke, E. (Red.): Ethische Aspekte des Leistungssports. Clausthal-Zellerfeld, 1988, 105-148
- AUSTIN, J.L.: How to do Things with Words. Oxford 1965
- BARTHES, R.: Mythologies. Paris 1957
- BARTHES, R.: Mythen des Alltags. Frankfurt 1964
- BUHR, M./KLEIN, M.: Marxismus - Leninismus: Philosophie. In: Salamun, K. (Hg.): Was ist Philosophie? Tübingen 1980, 98-102
- BERNETT, H.: Grundformen der Leibeserziehung. Schorndorf 1965
- BERRY, E.: The Philosophy of Athletics. New York 1927
- BOCKRATH, F./ BÄHLKE, St.: Moral und Sport im Wertebewußtsein Jugendlicher. Köln 1996
- BÖHME/Gadow/Gül'denpfennig/Jensen/Pfister: Sport im Spätkapitalismus. Zur Kritik der gesellschaftlichen Funktionen ,des Sports in der BRD. Frankfurt 1970
- BOUET, M.: Elements de recherche pour une psychologie des interets competitifs dans la pratique du-sports. In: Education Physique et Sport Nr. 65, 7-10 (1963)
- BOUET, M.: Signification du Sport. Paris 1968
- BOURDIEU, R.: Die feinen Unterschiede. Frankfurt 1984
- CAILLOIS, R.: Die Spiele und die Menschen. Stuttgart 1960
- COUBERTIN, P. de : Der Olympische Gedanke. Reden und Aufsätze. Schorndorf 1966
- COURT, J.: Kritik ethischer Modelle des Leistungssports. Köln 1994
- DIECKERT, J. (Hg.): Freizeitsport - Aufgabe und Chance für jedermann. Düsseldorf 1974
- DIEM, C.: Philosophie der Leibesübungen. In: Olympische Flamme 1/1942, 61-69,

- DIEM, C.: Wesen und Lehre des Sports und der Leibeserziehung. Berlin 1960 (2. A.)
- DIGEL, H.: Kommunikation und kommunikative Kompetenz. Bemerkungen zur Theoriebildung im Sport. In: Sportwissenschaft 2/1977, 115-138
- DIGEL, H.: Sport verstehen und gestalten. Reinbek 1 982
- DILTHEY, W.: Einleitung in die Geisteswissenschaften . Versuch einer Grundlegung für das Studium der Gesellschaft und der Geschichte., Bd.,1, Leipzig 1883 (Ges. Schriften Bd. 1)
- DREXEL, G.: Zur Ethik des Täuschens im Sport. Eine theoretische Studie insbesondere zu den Täuschungshandlungen "Finte im Sport" und "Lüge im Alltag". In: Cachay, K./Digel, H./Drexel, G. (Red.): Sport und Ethik, Clausthal-Zellerfeld 1985, 89-114
- DREXEL, G.: Inwieweit man im Sport täuschen kann. Vortrag auf der 2. Tagung der Arbeitsgruppe Sportphilosophie der dvs Blaubeuren 1988
- EICHBERG, H.: Leistung, Spannung, Geschwindigkeit. Stuttgart 1978
- ELIAS, N.: Über den Prozeß der Zivilisation - Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Bd. 1: Wandlungen des Verhaltens in den westlichen Oberschichten des Abendlandes Bd. 2.: Wandlungen der Gesellschaft. Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation" Bern/München 1969
- ERLICH, V.: Russischer Formalismus. München 1964
- FINK, E.: Oase des Glücks. Gedanken zu einer Ontologie des Spiels. Freiburg, München 1957
- FLUEGELMANN, A./TEMBEK, S.: The Games Book. New York 1976
- FOGELIN, R. J.: Sport: The Diversity of the Concept (1968). In: Gerber, E. W. (Ed.): Sport and the Body. Philadelphia 1972, 58-61
- FOUCAULT, M.: Les mots et les choses. Paris 1966 dt.: Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften. Frankfurt 1971
- FRANKE, E.: Imagebildung und Sozialisation im Wettkampfsport. Ein idealtypischer oder extremer Vorgang zur Alltagswelt. In: Sportwissenschaft 3/1976,
- FRANKE, E.: Theorie und Bedeutung sportlicher Handlungen. Voraussetzungen und Möglichkeiten einer Sporttheorie aus handlungstheoretischer Sicht. Schorndorf 1978
- FRANKE, E.: Ethik im modernen Sport. Eine sportphilosophische Problemskizze. In: Akademieschrift 19/1984 des DSB, 27-42
- FRANKE, E.: Theorien sportlichen Handelns - der Blick hinter die Kulisse einiger Selbstverständlichkeiten sportlichen Tuns. In: Hagedorn, G. u.a. (Red.): Handeln im Sport. Clausthal-Zellerfeld 1985, 60-76
- FRANKE, E.: Ethische Fragen im Sport. In: Schwenkmezger (Hg.): Diagnostik, Intervention und Verantwortung. Köln 1988, 40-65
- FRANKE, E. (Red.): Ethische Aspekte des Leistungssports. Clausthal-Zellerfeld 1988
- FRANKE, E.: Sportler-Ethik als "Charakter-,Ethik" oder "Handlungs-Folgen-Ethik"? - Eine programmatische Skizze für den medienrelevanten Hochleistungssport. In: Brennpunkte der Sportwissenschaft, 3. Jahrg. 1989/1, 34-53

- FRANKENA, W. K.: Analytische Ethik. Eine Einführung. München 1972
- FRAYSSINET, P.: Le sport parmi les beaux-arts. o. O. 1968
- GARZ, D.: Ethische Aspekte des Leistungssports. Gerecht werden. Pädagogische Möglichkeiten - gesellschaftliche Grenzen. In: Franke, E. (Red.): Ethische Aspekte des Leistungssports. Clausthal-Zellerfeld 1988, 35-53
- GEBAUER, G.: Leistung als Aktion und Präsentation. In: Sportwissenschaft 2/1972, 182-203
- GEBAUER, G.: Logik der Aktion 'und Konstruktion der "Welt" Zur Theorie des Sports. In: Grupe, O. u.a. (Hg.): Sport in unserer Welt - Chancen und Probleme. Berlin/Heidelberg/ New York 1973
- GEBAUER, G.: Überlegungen zu einer perspektivischen Handlungstheorie. In: Lenk, H. (Hg.): Handlungstheorien interdisziplinär Bd. 2. München 1978, 351-371
- GEBAUER, G.: Auf der Suche nach der verlorenen Natur. In: Sportwissenschaft 1/1981, 461-61
- GEBAUER, G.: Wissen, Körper, Handeln. In: Lenk, H. (Hg.): Handlungstheorien interdisziplinär Bd. 3, München (6), 477-496
- GEBAUER, G.: Wie regeln Spielregeln das Spiel? In: Grupe, O. u.a. (Hg.): Spiel, Spiele, Spielen. Schorndorf 1983, 154-161
- GEBAUER, G.: Wettkampf als Gegenwelt. In: Lenk, H. (Hg.): Aktuelle Probleme der Sportphilosophie. Schorndorf 1983, 342-354
- GEHLEN, A.: Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt. Bonn 1958 (6.
- GRUPE, O.: Anthropologisch-pädagogische Grundlagen der Leibeserziehung. In: Grupe, O. u.a.: Einführung in die Theorie der Leibeserziehung. Schorndorf 1968, 7-38
- GRUPE, O.: Grundlagen der Sportpädagogik. Anthropologischdidaktische Untersuchungen. Schorndorf 1969
- GRUPE, O.: Sport als Kultur. Zürich, Osnabrück 1987
- GUTTMANN, A.: From Ritual to Record - The Nature of Modern Sports. New York 1978. dt.: Vom Ritual zum Rekord. Das Wesen des modernen Sports. Schorndorf 1979
- HABERMAS, J.: Theorie und Praxis. o. O., 1963
- HABERMAS, J.: Zur Logik der Sozialwissenschaften. Tübingen 1967
- HABERMAS, J.: Erkenntnis und Interesse. Frankfurt 1968
- HERINGER, H.J.: Regel und Gerechtigkeit. Vortrag auf der 2. Tagung der Arbeitsgruppe Sportphilosophie der dvs Blaubeuren 1988
- HERINGER, H. J.: Regeln und Fairneß. In: Sportwissenschaft 1/ 1990, 27-43
- HORKHEIMER, M.: Die gesellschaftliche Funktion der Philosophie. Aus: Max Horkheimer, Kritische Theorie Bd. II (Hrsg. von A. Schmidt) Frankfurt (Fischer) 1968, 292-312
- HORTLEDER, G./GEBAUER,-G.: Sport Eros - Tod. Frankfurt 1986

- HUIZINGA, J.: Homo ludens. Versuch einer Bestimmung des Spielelementes der Kultur. Wien 1951
- HUIZINGA, J.: Homo ludens. Vom Ursprung der Kultur im Spiel. Reinbek 1956
- JASPERS, K.: Einführung in die Philosophie. München (Piper) 1961'
- KÄHLER, R.: Moralerziehung im Sportunterricht.~ Untersuchung zur Regelpraxis und zum Regelbewußtsein. Frankfurt 1985
- KLAGES, L.~: Ausdrucksbewegung und Gestaltungskraft. Leipzig 1923
- KLAGES, L.: Der Geist als Widersacher der Seele. München/Bonn 19604
- KRAMER, D.; Freizeit und Reproduktion der Arbeitskraft. Köln 1975
- v. KROCKOW, C.: Sport. Eine Soziologie und Philosophie des Leistungsprinzips. Hamburg 1974
- KUCHLER, W.: Sportethos. Eine moraltheologische Untersuchung des im Lebensbereich Sport lebendigen Ethos als Beitrag zu einer Phänomenologie der Ethosformen. München 1969
- LENK, H.: Werte - Ziele - Wirklichkeit der modernen Olympischen Spiele. Schorndorf 1964
- LENK, H.: Notizen zur Rolle des Sports und der Leistungsmotivation in einer zukünftigen Gesellschaft. In: Leibeseziehung 20/1971, 82-87
- LENK, H.: Leistungssport: Ideologie oder Mythos? Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1972
- LENK, H.: "Manipulation" oder "Emanzipation" im Leistungssport? In: Sportwissenschaft 1/1973, 9-40
- LENK, H.: Pragmatische Philosophie. Hamburg 1975
- LENK, H.: Handlung als Interpretationskonstrukt. In: Lenk, H. (Hg.): Handlungstheorien interdisziplinär Bd. 2, München 1978, 279-350
- LENK, H.: Auf dem Wege zu einer analytischen Sportphilosophie. In: Sportwissenschaft 1980/4, 417-436
- LENK, H. (Hg.): Handlungstheorien interdisziplinär in 4 Bd. München 1981f.
- LENK, H.: Eigenleistung. Plädoyer für eine positive Leistungskultur. Zürich 1983
- LENK, H.: Aspekte einer Pragmatisierung der Ethik auch für die Sportethik. In: Cachay, K./Digel, H./Drexel, G., (Red.): Sport und Ethik. Clausthal-Zellerfeld 1985, 1-20
- LENK, H.: Die achte Kunst. Leistungssport - Breitensport. Zürich/Osnabrück 1985
- LENK, H.: Verantwortung zwischen Individualismus und Institutionalismus. Zur Ethik und Struktur von Verantwortungstypen und institutionellen Handlungsweisen. In: Franke, E. (Red.): Ethische Aspekte des Leistungssports. Clausthal-Zellerfeld 1988, 65-104
- LENK, H./GEBAUER, G./FRANKE, E.: Sport in philosophischer Sicht. In: Bartsch, H. u.a. (Hg.): Sport im Blickpunkt der Wissenschaften. Perspektiven, Aspekte, Ergebnisse. Berlin/Heidelberg/New York 1972, 12-46
- LENK, H./LUSCHEN, G.: Wissenschaftstheoretische Probleme der Sozialpsychologie des Sports. In: Sportwissenschaft 2/1976, 121-143

- LENK, H./PILZ, G.: Das Prinzip Fairneß. Zürich/Osnabrück 1989,
- LEVI-STRAUSS, C.: (dt.) Strukturele Anthropologie. Frankfurt 1967
- MAGNANE, G. Sociologie du'Sport..Paris 1964
- MARCUSE, H.: Der eindimensionale Mensch - Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft. Neuwied/Berlin 1967
- MARTENS, E./SCHNÄDELBACH, H. (Hg.): Philosophie. Ein Grundkurs. Reinbek 1989
- MARX, K./ENGELS, F.: Die deutsche Ideologie. Berlin 1953
- MEINBERG, E.: Homo oecologicus: das neue Menschenbild im Zeichen der ökologischen Krise. Darmstadt 1995
- MERLEAU-PONTY, M.: Phänomenologie der Wahrnehmung. Berlin 1966
- MUKAROVSKY, J.: Studien zur strukturalistischen Ästhetik und Poetik. München 1974
- NAHRSTEDT, W.: Freizeitberatung. Animation zur Emanzipation? Göttingen 1975
- NITSCHKE, W./KLEINE, L.: Entwurf eines Grundrisses einer allgemeinen Theorie der Körperkultur. Theorie und Praxis der Körperkultur X (1961), 115-122, 397-402
- NOHL, H.: Die Polarität der Didaktik. Frankfurt 1930
- NOHL, H.: Die pädagogische Bewegung in Deutschland und ihre Theorie. Frankfurt 1949
- OELSCHLÄGEL, G.: Karl Marx und die Körperkultur. Theorie und Praxis der Körperkultur XVII (1968), 394-401, 587-594, XVIII (1969), 388-400, 511-519, 681-691
- PFISTER, R.: Sport im Spätkapitalismus. Frankfurt 1971
- PILZ, G. (Hg.): Sport und körperliche Gewalt. Reinbek 1982
- PILZ, G.: Wandlungen der Gewalt im Sport. Ahrensberg 1982
- PILZ, G./WEWER, W.: Erfolg oder Fairplay? Sport als Spiegel der Gesellschaft. München 1987
- PLESSNER, H.: Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie. Berlin Leipzig 1928
- PLESSNER, H.: Die Funktion des Sports in der industriellen Gesellschaft, Wissenschaft und Weltbild (1956). In: Klöhn, G. (Hg.): 1963, 18-32
- PLESSNER, H./BOCK, H.E./GRUPE, O. (Hg.): Sport und Leibeserziehung. München 1967
- POPPER, K.: Das Elend des Historismus. Tübingen 1965
- PROKOP, U.: Soziologie der Olympischen Spiele. Sport und Kapitalismus. München 1971
- RAHNER, H.: Der spielende Mensch. Einsiedeln 1952
- RAWLS, J.: (dt.) Eine Theorie der Gerechtigkeit. Frankfurt 1975
- RIGAUER, B.: Sport und Arbeit. Frankfurt 1969

- RITTNER, V.: Zur Konstitutionsproblematik der Sportwissenschaft. In: Sportwissenschaft 4/1974, 357-371
- RITTNER, V.: Handlung, Lebenswelt und Subjektivierung. In: Kamper, D./Rittner, V. (Hg.): Zur Geschichte des Körpers. München/Wien 1976, 13-66
- RITTNER, V.: Zur Soziologie körperbetonter sozialer Systeme. In: Neidhardt, F. (Hg.): Gruppensoziologie-Perspektiven und Materialien. Sonderheft 25. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Opladen 1983, 233-255
- RITTNER, V.: Sport und Gesundheit. In: Sportwissenschaft 2/1985, 136-154
- RITTNER, V.: Körperbezug, Sport und Ästhetik. In Sportwissenschaft 4/1989, 359-377
- RÖHRS, H.: Spiel und Sportspiel - ein Wechselverhältnis. Hannover 1961
- SALAMUN, K. (Hg.): Was ist Philosophie? Tübingen 1980
- SCHELER, M.: Die Stellung des Menschen im Kosmos. München 1927
- SCHEURL, H.: Das Spiel. Sein Wesen, seine pädagogischen Möglichkeiten und Grenzen. Weinheim 1954
- SCHILLER, F.: Über die ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reihe von Briefen (1793/94). In: Schillers sämtliche Werke. Säkularausgabe Stuttgart/Berlin, Bd. 12. o. J.
- SCHMITZ, J.: Soziologische Aspekte in den Leibesübungen. In: Die Leibeserziehung 1963, H. 12
- SCHMITZ, J.N.: Fachdidaktische - Analysen und Grundlagen (Studien z. Didaktik der Leibeserziehung I) Schorndorf 1966 - Grundstruktur des didaktischen Feldes (Studium II) Schorndorf 1967 - Bewegungslernen im Sportunterricht (Studium III) Schorndorf 1970
- SCHULTE, R.W.: Körper-Kultur,. Versuch einer Philosophie der Leibesübungen. München 1928
- SEARLE, J.R.: Sprechakte. Ein sprachphilosophischer Essay. Frankfurt 1971
- SEYBOLD-BRUNNHUBER, A.: Die Prinzipien der modernen Pädagogik in der Leibeserziehung. Schorndorf 1959
- SPRANGER, E.: Lebensformen. Halle 1925
- TREBELS, A.* Zur moralischen Relevanz von Spielethos und Fairplay. Vortrag aus der 2.Tagung der Arbeitsgruppe Sportphilosophie der dvs. Blaubeuren 1988
- VINNAI, G.: Fußballsport als Ideologie. Frankfurt 1970
- De WACHTER, F.: Spielregeln und ethische Problematik. In: LENK, H. (Hrsg.) Aktuelle Probleme der Sportphilosophie. Schorndorf 1983, S. 255-268
- v. WEIZSÄCKER, V.: Der Gestaltkreis. Theorie der Einheit von Wahrnehmung und Bewegung. Stuttgart 1950, 4
- WILLIMCZIK, K.: Wissenschaftstheoretische Aspekte einer Sportwissenschaft. Frankfurt 1968

- WILLIMCZIK, K.: Der Entwicklungsstand der sportwissenschaftlichen Wissenschaftstheorie. Eine international vergleichende Studie. In: Sportwissenschaft 4/1980, S. 337-359
- WILLIMCZIK, K.: Interdisziplinäre Sportwissenschaft - Forderungen an ein Konzept. In: Sportwissenschaft 1/1985, S. 9-32
- WITTGENSTEIN, L.: Philosophische Untersuchungen. Frankfurt 1967
- v. WRIGHT, G.H.: Explanation and Understanding. New York 1971. (dt. :) Erklären und Verstehen. Frankfurt 1974